



„Kultur macht stark“
geht in die zweite Runde



Foto: Bernd Kleiner



Foto: Uwe Hilsch



Editorial 3

Thema

„Kultur macht stark“ geht in die zweite Runde

Ich bin HIER! – Herkunft, Identität, Entwicklung und Respekt 4
 „Die Selbstorganisation funktioniert perfekt“ 6
 Kreativ in Bewegung 8
 Die Rolle seines Lebens 10
 „Wenn man zusammen singt, lernt man, sich zu trauen“ 12
 „Alle Menschen sind gleich. Jeder Mensch ist besonders.“ 14
 Auf den Spuren der heimatlichen Kultur in der Oberlausitz 16
 Bottrop-Rap und Minztee 18
 Jung, Engagiert, Phantasiebegabt 20

Sozialpolitik

Elf-Punkte-Plan gegen Altersarmut 21
 Für eine tolerante und offene Gesellschaft 22
 „Wir brauchen einen Masterplan zur Armutsbekämpfung!“ 23
 Reichtum umverteilen – Ein gerechtes Land für alle 24
 „Kurswechsel in der Arbeitsmarktpolitik!“ 25
 Protest gegen CETA – Soziale Standards gefährdet 26
 Qualitätsoffensive in Kitas dringend nötig 26
 Die Mietpreisbremse greift nicht 27

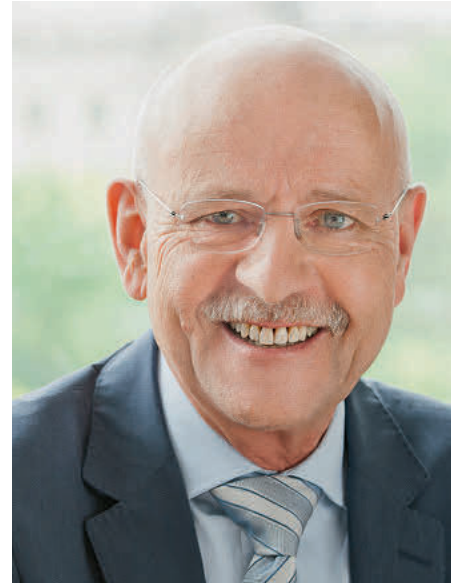
Verbandsrundschau

Mitgliedschaft, die sich lohnt 28
 Aus den Landesverbänden 28
 „Die Vielfalt macht den Verband so spannend“ 29
 „Die Prinzipien der Offenheit und Vielfalt brauchen auch etwas Mut“ 30

Forum

Gelingende Kommunikation zwischen Alt und Jung 32
 Obdachlosenprojekt „Brichbag“ – eine Brücke zu den Reichen 33
 Politische Partizipation für alle ermöglichen 33
 Rosenbrock setzt sich für bessere Integration von Geflüchteten ein 33
 Die Digitalisierung sozial gestalten 33
 Frauenhäuser schlagen Alarm 33

Hören & Sehen 34
Buchempfehlung| Impressum was? – wann? – wo? 35
 36



Professor Dr. Rolf
Rosenbrock,
Vorsitzender des
Paritätischen
Gesamtverbands

Liebe Leserinnen und Leser,

im zurückliegenden Wahlkampf zum Deutschen Bundestag hat das Thema der Integration von geflüchteten Menschen eine zentrale Rolle gespielt. Während Stimmen laut wurden, die eine Ausgrenzung und Diskriminierung Geflüchteter fordern, positioniert sich der Paritätische klar und offen für Vielfalt ohne Alternative. Damit treten wir für eine Gesellschaft ein, die frei von Rassismus und Rechtsextremismus ist und jedem Menschen, unabhängig von seiner Herkunft, Hautfarbe, Geschlecht oder Religion gleiche Chancen im Leben gewährt. Dafür stehen auch die Werte des Paritätischen: Toleranz, Offenheit und Vielfalt. Wie unterschiedliche Kulturen erfolgreich zusammengebracht werden können, ist auch ein wichtiger Aspekt im Schwerpunktthema dieses Verbandsmagazins. Im Fokus steht das Förderprogramm des Bundesministeriums für Bildung und Forschung „Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung“. In zahlreichen Initiativen vor Ort fördert der Paritätische Gesamtverband Bündnis- und Kooperationspartner, die mithilfe kulturpädagogischer Maßnahmen benachteiligte Kinder und Jugendliche stärken und damit deren gesellschaftliche Partizipation fördern. In den einzelnen Projekten vor Ort findet die Einbindung von Kultur in

ganz unterschiedlichen Handlungsfeldern der sozialen Arbeit statt, in der Kinder- und Jugendhilfe, in Familienzentren oder in Selbstorganisationen von Migrantinnen und Migranten. Immer bildet die durch zahllose Erfahrungen gefestigte Einsicht den Ausgangspunkt, dass Kultur ein geeignetes Mittel ist, Menschen unterschiedlicher Biografien, Nationen, und Bildungsgrade zusammenzubringen, sich für Neues zu öffnen und eigene Lebenserfahrungen zu verarbeiten.

Um die Teilhabe der Menschen in allen gesellschaftlichen Bereichen zu fördern, braucht es Investitionen in eine öffentliche und soziale Infrastruktur. Von der nächsten Bundesregierung fordert der Paritätische deshalb eine offensive Sozialpolitik, die alle mitnimmt und die keinen zurücklässt. Das zentrale Ziel der nächsten Regierung muss die Bekämpfung der sozialen Ungleichheit und der zunehmenden Spreizung zwischen Arm und Reich sein. Dazu hat der Paritätische konkrete Vorschläge vorgelegt, die in diesem Heft präsentiert werden. Um eine menschenwürdige Existenz zu gewährleisten, muss der SGB-II-Regelsatz bedarfsgerecht angehoben werden. Eine umfassende Reform auf dem Arbeitsmarkt ist notwendig, die einen öffentlich geförderten Beschäftigungssektor schafft und

prekäre Beschäftigung abbaut. Die Renten müssen gesichert und die Zunahme von Altersarmut verhindert werden. Um allen Kindern gleiche Bildungschancen zu gewährleisten, muss eine Qualitätsoffensive in den Kindertagesstätten gestartet werden. Es muss mehr bezahlbarer Wohnraum geschaffen und ein gemeinnütziger Wohnungssektor wiedereingeführt werden.

Zur Bekämpfung der damit angesprochenen sozialen und gesellschaftlichen Missstände muss gerecht und konsequent umgesteuert werden: Es braucht eine stärkere Besteuerung hoher Einkommen, Vermögen und Erbschaften.

Herzlich,
Ihr

Ich bin HIER! – Herkunft, Identität, Entwicklung und Respekt

„Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung“ geht in die zweite Runde

Das Bundesprogramm „Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung“ wird für weitere fünf Jahre mit insgesamt 250 Millionen Euro gefördert. Eine unabhängige Jury hat 32 Programmpartner für die Förderperiode von 2018 bis 2022 vorgeschlagen. Der Paritätische Gesamtverband ist einer von ihnen und will mit seinem bewährten Konzept „Ich bin HIER!“ auch weiterhin kulturelle Angebote für junge Menschen im Sozialraum ermöglichen.

Bündnisse für Bildung

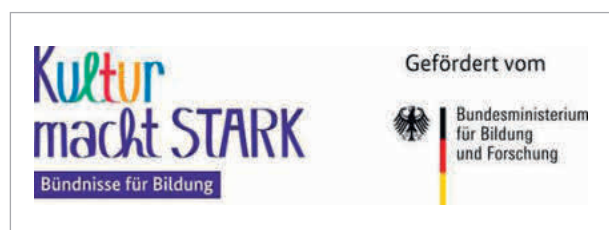
Über 400 lokale Bündnisse für Bildung haben in den vergangenen fünf Jahren fast 20.000 Kinder und Jugendliche zwischen zehn und 16 Jahren erreicht. In kurzen Ferienkursen oder über mehrere Monate sind dabei bemerkenswerte Ergebnisse entstanden. Beeindruckende Theater-, Musik-, Zirkus- oder Tanzaufführungen, Ausstellungseröffnungen und Filmvorführungen haben stattgefunden. Es wurde gemalt, gesägt, geklebt, geschrieben, gelauscht, geschnitten, gesungen, genäht, geprobt. Und das allein bei über den Paritätischen Gesamtverband geförderten Aktivitäten. Darauf kann und soll in den nächsten fünf Jahren aufgebaut werden.

Aber nicht nur die auf den ersten Blick entstandenen Ergebnisse beeindrucken. Vielmehr sind es die begeisterten und begeisternden Teilnehmenden, die neue Talente entdecken, bereits vorhandene Stärken ausbauen, die sich überwinden, kreativ sind, Texte kreieren, auswendig lernen und vor Publikum wiedergeben, die in

Gruppen konstruktiv sind, konzentriert arbeiten, Applaus und Zustimmung bekommen und ihr (wieder) gewonnenes Selbstbewusstsein, ihren Einfallsreichtum und ihre Motivation auch in andere Bereiche ihres Lebens übertragen.

Auch junge Erwachsene mit Fluchterfahrung sind einbezogen

Der Paritätische Gesamtverband ist seit 2013 Programmpartner in „Kultur macht stark“ und fördert in dieser Verantwortung Angebote der kulturellen Bildung für Kinder und Jugendliche, die von sozialen Benachteiligungen betroffen oder bedroht sind. Seit Herbst 2016 tut er dies im Rahmen einer ergänzten Förderrichtlinie auch für junge Erwachsene mit Fluchterfahrung.



Die in diesem Magazin vorgestellten Maßnahmen geben einen kleinen Einblick in die Vielfalt der geförderten Angebote. Sie zeigen beispielhaft, wie die Leitgedanken der Förderkonzeption „Herkunft, Identität, Entwicklung und Respekt“ umgesetzt wurden. Ausgehend von einem weit gefassten Kulturbegriff sind über diese Beispiele hinaus Klangwelten, Graffiti, Rapsongs und Lichtergalerien entstanden, wurden Filme und Musikvideos produziert, Märchen inszeniert, Tänze choreogra-

phiert, Museen und Musicals besucht, ökologische Themen bearbeitet, alte Handwerke neu entdeckt, Musikinstrumente gebaut und deren Spiel erlernt und so vieles mehr.

Sprachlosigkeit überwinden

In den vergangenen Jahren wurden zunehmend Vorhaben beantragt, die auf die Integration junger Menschen mit eigener oder familialer Zuwanderungsbiografie ziel(t)en. So konnten mit Unterstützung kultureller Methoden Sprachbarrieren und -losigkeit überwunden und kleine und größere Erfolgserlebnisse geschaffen, Freundschaften geschlossen und die neue Umgebung erkundet werden. Die Schnittstelle von sozialer Arbeit und Kulturarbeit war dabei von besonderer Bedeutung.

Die Antragsteller entwickelten beeindruckende kulturbildende Konzepte, die von einem sensiblen Umgang mit einer vulnerablen Zielgruppe zeugen und bedarfsorientiert umge-

setzt wurden und werden. So kann Schwarzlicht- oder Puppentheater einen schützenden Rahmen bilden, um Wünsche, Ängste und Sorgen darzustellen, ohne sich dabei selbst vordergründig präsentieren zu müssen.

Grenzen und Vorbehalte überwinden

Im Bereich der bildenden Kunst entstanden zahlreiche Objekte, die anschließend mit „nach Hause“ genommen werden konnten oder ermöglich-

ten, Angehörigen oder sozialen Bezugspersonen nach langer Zeit wieder ein Geschenk zu machen. Das Einbeziehen moderner Medien oder musikalische Angebote machen deutlich, dass die Interessen der Altersgruppen international überschneidend sind. Und es hilft, Grenzen und Vorbehalte zu überwinden. Dabei war und ist immer auch ausdrücklich gewünscht, die eigene spezifische Kultur und Biografie einzubringen. So entstanden und entstehen kunterbunte, kultur- und kulturkreisübergreifende und -mischende Angebote, deren Wert an sich und für die Teilnehmenden nicht zu unterschätzen ist.

Neue Kulturen kennenlernen

Auch im Rahmen der ergänzten Förderrichtlinie für junge Erwachsene mit Fluchterfahrung zielt der Paritätische Gesamtverband seit Herbst 2016 auf integrative Angebote im Sozialraum. Diese sind auf die Altersgruppe der 18- bis 26-Jährigen ausgerichtet und vorrangig alltagskulturell und zum Teil stärker rezeptiv. Die Einbindung einheimischer Gleichaltriger ist ausdrücklich erwünscht. Der Einblick in neue kulturelle Praktiken ist dabei von derselben Wertigkeit wie das Einbringen eigener kultureller Hintergründe und Spezifika. Das Kennenlernen neuer Kulturen soll nicht als Einbahnstraße erlebt werden, vielmehr sollen die jungen Geflüchteten bereits vorhandene Erfahrungen, Kenntnisse und Fertigkeiten in die Maßnahmen einbringen und anderen jungen Menschen vermitteln können – als Wert an sich, aber

auch um Vorurteile abzubauen und eventuelle Zuschreibungen aufzulösen. Die Förderkonzeption „Ich bin HIER! Willkommen.“ soll ebenfalls verlängert werden und Angebote bis Ende 2018 ermöglichen.

Evaluation bestätigt Erfolg

Bereits im Jahr 2015 wurde in einer Zwischenbilanz die Umsetzung des Bundesprogrammes durchweg positiv evaluiert.¹ In 95 Prozent der Kreise und kreisfreien Städte wurden über die 34 Programmpartner bis zu diesem Zeitpunkt bereits lokale Bündnisse gefördert, dabei überproportional häufig in Regionen mit überdurchschnittlich ausgeprägten Risikolagen. In 92 Prozent der Bündnisse waren Kinder und Jugendliche aktiv, die sonst nicht an Angeboten der kulturellen Bildung teilgenommen hätten. Beides sind wesentliche Aspekte, um das Programmziel zu erreichen, Kindern und Jugendlichen zwischen drei und 18 Jahren, die in sozialen Risikolagen aufwachsen, über kulturpädagogische Angebote bessere Zugänge zu Bildung und gesellschaftlicher Teilhabe zu ermöglichen. Das sah auch das Bundesministerium für Bildung und Forschung so und setzte sich erfolgreich für eine Fortführung des Programmes ein.

Neue Förderphase

Projektstart für eine Fortsetzung von „Ich bin HIER!“ soll noch Ende dieses Jahres sein. Die ersten lokalen Bündnisse der neuen Förderphase könnten dann bereits Anfang 2018 ihre Arbeit

aufnehmen. Förderfähig sind auch zukünftig – kulturspartenübergreifend – Angebote der kulturellen Bildung, die außerschulisch und zusätzlich zur Regeltätigkeit der Antragsteller stattfinden. Diese müssen gemeinnützig sein und sozialraumorientiert arbeiten. Zielgruppe sind Kinder und Jugendliche im Alter zwischen acht und 18 Jahren, die in einer nach dem Nationalem Bildungsbericht 2016² benannten sozialen Risikolage aufwachsen. Die bisher geförderten inspirierenden Konzeptideen, die engagierte Umsetzung der Angebote vor Ort und die Einblicke in die intensive, geduldige, ermunternde und warmherzige Arbeit mit den Teilnehmerinnen und Teilnehmern versprechen weitere fünf Jahre voller kunterbunter, kultureller und vor allem stärkender Aktivitäten. Unterstützung bei der Antragstellung und natürlich auch während der Umsetzung der Angebote bietet das Projektbüro des Paritätischen Gesamtverbands. (Siehe blauer Kasten)

Claudia Linsel

Projektbüro „Kultur macht stark“
Tel.: 030/24636326
E-Mail: kms@paritaet.org

Detaillierte Informationen zum Projekt finden Interessierte auf der Homepage des Paritätischen Gesamtverbands unter www.der-paritaetische.de/schwerpunkte/kultur-macht-stark.

¹ Evaluation des Bundesprogramms „Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung“.

Zwischenbericht anlässlich der Zwischenbegutachtung, Prognos AG, 5. Mai 2015

² Bildung in Deutschland 2016: Ein indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zu Bildung und Migration, Autorengruppe Bildungsberichterstattung (Hrsg.), W. Bertelsmann Verlag, Bielefeld, 2016

Claudia Linsel

Referentin „Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung“



„Die Selbstorganisation funktioniert perfekt“

Welche Sport- und Freizeitaktivitäten bietet Erlensee, eine Kleinstadt im Rhein-Main-Gebiet? Diese Frage beantwortet künftig ein interaktiver Stadtplan im Internet. Infos, Fotos und Filme dafür haben Flüchtlinge im Rahmen eines Ferienprojekts zusammengetragen. Sie haben ihren neuen Lebensmittelpunkt zuvor sportlich erschlossen und währenddessen eine wichtige Erfahrung gemacht: Sie können einen Beitrag zum Leben in der Stadt leisten, selbst wenn sie gerade erst angekommen sind. Und das wollen die Flüchtlinge auch.

Die Frauen sitzen auf bunten Gymnastikbällen und diskutieren, was sie in den nächsten Tagen gemeinsam tun wollen. Sie waren schon walken, haben getanzt, getrommelt und erfahren, dass Sport das Selbstbewusstsein stärkt. Ballspiele in der Halle und Schwimmen stehen noch auf dem Programm, ebenso ein Ausflug in einen Kletterpark.

Zum Mitmachen müssen die Frauen – Geflüchtete aus Iran, Irak, Syrien, aus Afghanistan, Eritrea, Uganda und Albanien – nicht überredet werden. „Sie nehmen das alles begeistert an“, freut sich Anita Losch von der Leitung des Sommerferienprojekts „Mobile Kultur-, Film- und Sportwerkstatt“ im hessischen Erlensee. Für einige ist Sport etwas Neues, andere Frauen waren bereits sportlich aktiv „und können nun an frühere Erfolge anknüpfen“. Das Werkstattprojekt folgte einer Analyse der örtlichen Flüchtlingshilfe, nach der

sich junge Geflüchtete, Frauen und Männer, „kulturell und sportlich engagieren möchten“, und zwar noch bevor sie richtig Deutsch sprechen. Das von mehreren Vereinen unter der Federführung des Bürgervereins Soziales Erlensee getragene Projekt im Rahmen von „Kultur macht stark“ setzte auf ein niederschwelliges Angebot – mit Erfolg.

Klettertour mit Kopftuch

Zur „Sportwerkstatt für Frauen“, mit der die Initiative startete, erschienen auf Anhieb 25 Teilnehmerinnen. Sprachbarrieren wurden ohne Weiteres überwunden. Anita Losch wies zum Beispiel gestenreich darauf hin, was bei der bevorstehenden Klettertour zu beachten ist: „Die Kleidung muss eng anliegen, auch das Kopftuch.“ Zwei Frauen übersetzten alle Erklärungen auf Kurdisch, Dari und Farsi, die von der Gruppe am meisten verstandenen Sprachen: Nesihe Akman und Roja

Allaf, einst Flüchtlinge und heute Integrationslotsinnen. „Bei dem Projekt sind wir alles: Übersetzerinnen, Betreuerinnen, Übungsleiterinnen“, lacht Nesihe Akman. Asa Kalemba-Kirchner, die aus Uganda stammt und mit den Teilnehmerinnen trommelte, fing – ähnlich wie die Geflüchteten heute – nach ihrer Ankunft in Erlensee mit einem Rad- und Schwimmkurs an. Später qualifizierte sie sich als ehrenamtliche Übungsleiterin sowie Integrations- und Gesundheitslotsin, „ein wichtiger Schritt, um auch beruflich Fuß zu fassen“, so Anita Losch.

Internet-Führer für Erlensee

Flüchtlinge, die angekommen sind, helfen neuen Flüchtlingen – dieses Prinzip wird in Erlensee konsequent umgesetzt. „Sie wollen sich einbringen“, weiß Anita Losch. Den Lotsinnen, die sich bei der Sportwerkstatt für Frauen engagierten, vertraut sie vollkommen: „Die Selbstorganisation funktioniert perfekt.“ Sich in die Stadtgesellschaft einbringen, das wollten und konnten auch die Teilnehmerinnen des Ferienprojekts: kreativ gestalteten sie eine Online-Aktivitätskarte für Erlensee, die über die Adresse www.familienhomepage-erlensee.de im Netz präsent ist. Hier kam dann besonders der kulturelle, gestalterische Aspekt zum Tragen.

Da sich das sportliche Angebot für die Frauen auf mehrere Hallen und Plätze verteilte, waren „wir praktisch in allen Stadtteilen unterwegs“, erklärt Projektleiterin Losch. Zu Fuß oder mit dem



Auch radelnd kann man die neue Heimat erkunden.



Rad steuerten die Frauen alle Sport- und andere Freizeitstätten an. Bei den Touren war die Kamera stets griffbereit. Alle Stationen wurden mit Fotos oder Filmen dokumentiert, die auf der Web-Karte über sogenannte Aktivitätspunkte aufgerufen werden können. Unter der Fülle der Aufnahmen wählten die Frauen die passenden Motive aus und gestalteten die Karte gemeinsam mit einer Grafikerin. Damit haben sie eine Informationsplattform erschaffen, die allen Erlenseern zugute kommt.

Auf ihrer Recherchetour erkundeten die Online-Reporterinnen die Stadt mit offenem Blick. „Sie haben auch hingeschaut, wo etwas verbessert werden könnte, – bei einem Radweg zum Beispiel – und das festgehalten“, sagt Anita Losch. Die Frauen werden sich auch künftig mit der Karte beschäftigen, da deren Angaben immer wieder aktualisiert werden sollen. Im Herbst wird der Inhalt noch um eine besondere Ausdrucksform bereichert: mit Clownerien. Dazu werden die Frauen unter professioneller Anleitung die einzelnen Aktivitätspunkte in szenischen Bildern darstellen.

Für ihre bisherige Arbeit konnten die „Karten-Macherinnen“ auch von den anderen beiden Angeboten des Ferienprojekts profitieren: einem von der TSG Erlensee betreuten Radfahrkurs und einem beim Ringerclub angesiedelten Sportprogramm. Mit Kraftsport und Ringen wurden in erster

In der Sportwerkstatt für Frauen wagten sich die Teilnehmerinnen im Kletterpark hoch hinaus. Fotos: Bürgerverein Erlensee

Linie junge Männer angesprochen. Um sie kümmerte sich vor allem Alireza Nadiri, ein Hessenmeister im Ringen. Nadiri, der ebenfalls zur Leitung des Ferienprojekts gehörte, wirkt hier besonders integrativ: Der Erlenseer Champion ist einst aus Iran nach Deutschland geflüchtet – das schafft rasch Vertrauen.

Sport und Wissen kombiniert

Das Angebot beim Ringer-Klub reichte allerdings über ein Muskeltraining oder das Auf-die-Matte-legen des Gegners hinaus. Die Teilnehmenden erfahren parallel einiges über Kulturelles und Geschichtliches in Deutschland, über das Vereinswesen und über ihre Chancen zu ehrenamtlicher Betätigung. Nebenbei wurde eine Lerngruppe organisiert, bei der es um die Vorbereitung von Aufnahmeprüfungen in Schulen, Universitäten sowie um Bewerbungsgespräche ging.

Die „Mobile Kultur-, Film und Sportwerkstatt“ hat den Flüchtlingen in Erlensee nicht nur neue Perspektiven für ihren Alltag eröffnet. Anita Losch bezeichnet sie auch als „Begegnungswerkstatt“: Begegnungen mit anderen

Menschen, anderen Kulturen, aber auch neue Begegnungen mit der Stadt. Damit trage das sportlich-kulturelle Projekt auch zur „positiven Identifikation“ mit dem Ort bei, so Losch. Nach dessen erfolgreichem Verlauf beschäftigen sich die Verantwortlichen mit der Frage: Wie lässt sich das sportliche Angebot verstetigen? Die bisherige Kooperation des Bürgervereins mit den Bündnispartnern des Projekts deutet an, dass dafür in der örtlichen Vereinslandschaft Offenheit vorhanden ist.

Die positiven Erfahrungen der Flüchtlinge in Erlensee haben sich mittlerweile herumgesprochen, wie Anita Losch gemerkt hat: „Viele Flüchtlinge aus der Umgebung möchten gerne in unseren Projekten mitarbeiten.“

Bernd Kleiner

Bürgerverein Soziales Erlensee
Anita Losch
Tel.: 06183/807835
E-Mail: buero@
buergerverein-erlensee.de
www.familienhomepage-erlensee.de



Begeisterung
bei den Jungs
aus dem
Musikworkshop

Fotos:
Tübinger Verein
für Sozialtherapie

Kreativ in Bewegung

Drei Tage kreativ sein. Das scheint eine kurze Zeit. Doch drei Tage eigene Fähigkeiten gemeinschaftlich ausprobieren und kulturelle Techniken unter professioneller Anleitung kennenlernen, kann trotzdem viel bewegen: in einem Menschen, in Familien und in einer Kommune. Ammerbuch in der Neckar-Alb-Region bei Tübingen hat es ausprobiert.

Lara gab all ihr mühsam Erspartes her, um das Wort „Blume“ zu kaufen. Denn im Land der „Großen Wörterfabrik“ müssen Menschen Wörter kaufen, bevor sie sie aussprechen können. Laras Freundin Aja ist ganz stumm, obwohl sie sprechen könnte. Sie kann sich schlicht kein Wort leisten. Erst als ihr Lara eine Blume und das Wort dazu schenkt, beginnt Aja zu strahlen und ihr Mund formt staunend das erste Wort: „BLU-ME“. Aja kennt das Gefühl, nicht sprechen zu können. Denn seit ihre Familie nach Deutschland floh, fehlen dem Mädchen aus Syrien im Alltag ständig Wörter,

zumindest deutsche Wörter. Die Theaterszene half der Zehnjährigen darum auch, sich wenigstens für einen Moment als Teil der deutschen Gesellschaft zu fühlen. Endlich konnte sie etwas auf Deutsch sagen, und ihr wurde auch noch zugehört. Noch dazu von einem großen Publikum.

Kennenlernen im „RaumKlangAtelier“

Etwa 80 Eltern, Verwandte und Freunde waren zur Aufführung des „RaumKlangAtelier“ gekommen. Drei Tage lang hatten rund 30 Kinder, fünf ehrenamtlich mithelfende Jugendliche, sechs

professionelle Künstler, Musiker und Theaterleute und weitere Helfer auf diesen Höhepunkt hingearbeitet. Vormittags erarbeiteten sich die Kinder Inhalte in einem von drei Workshops zu Kunst, Musik und Theater. Nach dem gemeinsamen Mittagessen war Zeit, gemeinsam zu spielen, zu basteln und einander kennenzulernen.

Kennenlernen mussten sich alle Beteiligten. Denn das RaumKlangAtelier in den Herbstferien 2016 war das erste gemeinsame Projekt der Jugendhilfestelle Ammerbuch des Martin-Bonhoeffer-Hauses mit der kommunalen Musikschule und der Gemeinde Ammerbuch. Über den Träger des Martin-Bonhoeffer-Hauses, den Tübinger Verein für Sozialtherapie, hatten die Akteure für ihre gemeinsame außerschulische Bildungsmaßnahme Gelder beim bundesweiten Förderprogramm „Kultur macht stark – Bündnisse für Bildung“ des Bundesbildungsministeriums beantragt und bekommen. Darüber konnten Künstlerhonorare und Sachausgaben, etwa für Raummiete, Essen und Utensilien finanziert werden. Für die

Kinder war die Teilnahme kostenlos. „Das war ein ganz wichtiger Punkt“, betont die Projektverantwortliche der Jugendhilfestelle, Katharina Brosda. Denn das RaumKlangAtelier wurde speziell für Kinder veranstaltet, die selten Zugang zu außerschulischer Bildung haben, teils auch aus finanziellen Gründen. Beispiel Aja: Ihre Eltern sind relativ jung, müssen aber den Alltag als Flüchtlinge im fremden Land mit sieben kleineren Kindern meistern. „Sie stehen Bildung nicht ablehnend gegenüber, haben aber überhaupt keine Kraft mehr, Begabungen ihrer Kinder eigens zu fördern“, erzählt Sozialpädagogin Katharina Brosda. „Kinder spüren solche Belastungen und wagen noch nicht mal dann einem Verein beizutreten, wenn kostenlose Mitgliedschaft zugesichert wird – aus Sorge, dass auf lange Sicht doch Kosten für ihre Eltern entstehen könnten.“ Bleibt die Teilnahme an zeitlich begrenzten, kostenlosen Projekten wie dem RaumKlangAtelier.

Mobilität schaffen

Die Ausrichter des Workshops suchten gezielt nach Kindern mit entsprechendem Bedarf. Die Musikschule sprach zum Beispiel Kinder an, die am Unterricht über die KreisBonusCard teilnehmen, einer Vergünstigung des Landkreises Tübingen für Familien mit geringem Einkommen. Weitere Kinder mit kreativen Neigungen wurden über die Schulsozialarbeit gefunden. Zudem wurde auf ein relativ ausgewogenes Verhältnis zwischen den Geschlechtern, beim kulturellen Hintergrund sowie der regionalen Herkunft geachtet. Schließlich nahmen 16 Mädchen und 13 Jungen im Alter zwischen zehn und 14 Jahren teil. Bei sechs Kindern waren die Familien aus ihrer Heimat geflohen, bei dreien nach Deutschland eingewandert. Derzeit wohnen alle in einem der sechs Ortsteile der Gemeinde Ammerbuch im Landkreis Tübingen. Hier ist die Mobilität von Kindern meist auf Schulbusse und Fahrräder begrenzt – also häufig ein Problem. „Auch am RaumKlangAtelier konnten viele nur teilnehmen, weil die erwachsenen Helfer zu ehrenamtlichen Fahrdiensten bereit waren“, erinnert

sich Katharina Brosda. Das Projekt brachte also Kinder und Erwachsene aus unterschiedlichen Ortsteilen und Kulturen zueinander – passend zum Titel: „RaumKlangAtelier – gelebte Vielfalt in Ammerbuch“.

Viefalt verbindet

Am Ende staunten sogar die Workshop-Leitenden, wie kulturell vielfältig ihre Kommune ist und wie harmonisch Kinder aus verschiedensten Lebenswelten eine gemeinsame Aufführung auf die Beine stellen. Die Theatergruppe erarbeitete auf Grundlage der Geschichte „Die große Wörterfabrik“ von Valeria Docampo ihre eigenen Wörtergeschichten. Die Musikgruppe nahm deren Wörter auf, untermalte sie, führte akustisch durch einzelne Szenen oder leitete von einer auf die andere über. Die Künstlergruppe gestaltete zu den ausgewählten Wörtern ein riesiges Wandplakat. Das Gesamtkunstwerk war bei der Abschlussaufführung in der Zehntscheuer Entrungen einmalig zu sehen. Doch die Erinnerungen sind auf einer Fotowand festgehalten und wurden in einer Wanderausstellung bei den beteiligten Partnern gezeigt. Und das fünf mal fünf Meter große Wandplakat durfte monatelang an der Hauswand einer Metzgerei im Zentrum Ammerbuchs hängen und verkünden: „Ammerbuch aktiv – Vielfalt verbindet“.

Die Begeisterung für das RaumKlangAtelier ist noch immer lebendig. Obwohl die Höhe des Honorars nicht annähernd die tatsächliche Arbeit deckte, stehen alle Honorarkräfte gerne für eine Wiederholung bereit: Die



Für jeden gab es eine Ukulele

Arbeit mit den Kindern gab ihnen weit mehr als Geld. Die Kinder selbst hoffen sowieso auf ein neues Atelier. Ein Beispiel: Acht Monate nach Ende des dreitägigen Workshops wurde Katharina Brosda auf einer privaten Feier in Tübingen spontan von einem Elfjährigen angesprochen: „Du bist doch vom RaumKlangAtelier.“ „Sogar den komplizierten Namen hatte sich der Junge gemerkt“, freut sich die Sozialpädagogin. „Als ich ihm zum RaumKlangAtelier II in den kommenden Herbstferien einlud, meldete er sich sofort an.“ Auch Aja und ihre Freundin Lara wollen unbedingt wieder dabei sein.

Gisela Haberer

Tübinger Verein für Sozialtherapie e. V.
 Martin-Bonhoeffer-Häuser
 Bereich Jugendhilfestelle Ammerbuch
 Christina Kieslinger
 72072 Tübingen
 Tel.: 07071/5671-282
 E-Mail: christina.kieslinger@mbh-jugendhilfe.de
 www.mbh-jugendhilfe.de



Die gemeinsame Aufführung von Theater- und Musikgruppe begeisterte das Publikum.

Zeichnen ist verboten. Zumindest eine Schauspielerin portraituren darf man nicht. Und Bollywood-Filme sehen, heitere Musik hören, tanzen – auch das verstößt gegen die Regeln. Deshalb betet der Vater in der Moschee, sein Sohn möge aufhören damit – die Familie kommt sonst noch in Gefahr. Aber es bringt nichts. Der Vater weiß sich nicht anders zu helfen und schlägt seinen Sohn. Der wiederum verzweifelt. Bis ein Freund sagt: Fliehe!

Der Sohn, das ist Rahman. Während er von diesen Ereignissen erzählt, die sowohl ein Ausschnitt aus seinem Leben als auch die Anfangsszenen eines Kurzfilms sind, in dem er sich selbst darstellt, sitzt der 25-Jährige aufrecht auf einem grünen Sofa in einer Wohnung, die sich der mit einem anderen Pakistani teilt. Es ist ein regnerischer Tag in einer Großsiedlung am nördlichen Stadtrand von Magdeburg. So bedrückend vieles ist, was Rahman berichtet, so gelöst und manchmal freudestrahlend gibt sich der junge Mann heute. „Schauspiel war mein Traum“, sagt er, „ich kann ihn ein Stück leben.“

Dass es dazu gekommen ist, hat viele Gründe. Tatsächlich flieht der ‚echte‘ Rahman aus seiner Heimat. „Ich durfte dort einfach nicht sein, der ich bin.“ Der Ausweg führt ihn über den Iran in die Türkei, eine Strecke, die er zu Fuß, mit Bus, LKW und PKW zurücklegt, bevor er mit dem Boot nach Griechenland übersetzt. Dort bleibt er zwei Jahre, in Österreich werden es drei. Dann kehrt er nach Pakistan in sein

Die Rolle seines Lebens

Kunst kann ein gutes Mittel sein, schwierige Erfahrungen zu verarbeiten. Dank eines Filmprojekts des Offenen Kanals Magdeburg haben junge Geflüchtete die Möglichkeit, dies für sich zu nutzen. Rahman aus Pakistan spielt dabei seine eigene Geschichte.

Dorf nahe der afghanischen Grenze zurück. Dort soll er jedoch verheiratet werden und bricht wieder auf. Diesmal führt der Weg über Bulgarien nach Deutschland, nach Magdeburg. Hier spielt er jetzt als Laie in einem Theaterstück mit. Der Offene Kanal sendet es als Film. Auch den Schnitt hat Rahman übernommen.

Aus schlimmen Erfahrungen etwas Gutes machen

Der Offene Kanal beteiligt sich mit dem Projekt „Heimat(film)“ am Programm „Kultur macht stark“. Das Projekt bietet geflüchteten jungen Menschen zunächst die Möglichkeit, ihre Lieblingsorte in Magdeburg filmisch vorzustellen. Rahman wählt das Schauspielhaus, Salah den Bahnhof, wo er seiner Familie wieder begegnet, Diana einen Ort an der Elbe, wo sie einmal einer Frau begegnete,

die davon berichtete, wie das Hochwasser ihr Haus zerstörte.

Eine kleine Übung, auf die ein größeres Projekt folgt: ein Kurzfilm, in dem die jungen Geflüchteten ihre Erfahrungen verarbeiten. Begleitet wird das Ganze unter anderem von Jonas Spindler, einem 28-jährigen Master-Studenten der Medienbildung, der das Film-Team, ein gutes Dutzend junger Menschen aus Pakistan, Afghanistan und Syrien, bewundert: „Sie haben alle so viel Schlimmes erlebt, so viel Ablehnung erfahren. Und trotzdem oder gerade deshalb gehen sie mit einem starken Willen daran, etwas Gutes daraus zu machen.“ Natürlich gebe es pragmatische Motive teilzunehmen. Die meisten wollen sich weiterbilden, etwas Vorzeigbares für den Lebenslauf haben. Doch alle wollen auch vermitteln, wie es ist, unter ständigem Druck und mit vielen Ungewissheiten zu leben.



Die Story des Kurzfilms verbindet die wahre Geschichte von Rahmans Flucht mit einer Erfahrung Dianas, einer jungen Syrerin. Sekretärin von Beruf, treibt sie um, wie schwer es ist, in der neuen Heimat Fuß zu fassen. Sie spielt eine syrische Ärztin, die von einem deutschen Jobcenter-Mitarbeiter, dargestellt von Jonas Spindler, kaltherzig bis aggressiv abgewiesen wird. Auf dem Heimweg wird der Beamte angefahren, die Ärztin – zufällig in der Nähe – rettet ihn. Das verändert ihn so, dass er nach seiner Genesung Rahman hilft, in der Filmbranche einen Job zu bekommen.

Anspruchsvolle Aufgaben

Zwei, drei Mal in der Woche treffen sich die Mitglieder des Filmteams – inzwischen in freundschaftlicher Verbundenheit. Lustig geht es zu, auch weil Rahman aus Spaß immer mal mit österreichischem Akzent spricht. Aber alle sind auch gefordert. Nicht nur die Unfall-Szene ist filmisch anspruchsvoll. Jonas Spindler sieht es mit großem Respekt: „Wenn bei einer eigentlich ernsten Szene die Zuschauer alle lachen, ist das immer blöd. Aber hier, bei dieser Geschichte, darf uns das erst recht nicht passieren.“ Zwar müssen sie mit einfachsten Mitteln auskommen, doch die Voraussetzungen sind gut: Schon früher mit Technik oder IT beschäftigt, bringen die meisten Geflüchteten einen professionellen Hintergrund mit. „Sie haben alles schnell selbst in die Hand genommen“, berichtet Jonas Spindler. Für Rahman ist es nicht leicht, sich den eigenen Erlebnissen immer wieder zu stellen. Etwa wenn er sich für eine

Szene an den eigenen Küchentisch setzt, der als Dreh-Ort genutzt wird, und ein Portrait zeichnet. Oder wenn er sich auf einem Feld nahe Magdeburg in ein Fluchtauto setzt. „Aber das Projekt macht mich stärker“, sagt er. „Es hilft mir, in allem, was passiert ist, einen Sinn zu sehen.“

Kino-Filmpremiere im November

Aber wie werden wohl die Menschen in seiner Heimat reagieren? Eine Frage, die ihn beschäftigt. Im November soll Filmpremiere sein, in einem Magdeburger Kino, danach ist der 15-minütige Film auch auf der Website des Offenen Kanals zu sehen. Wenn er gelingt, will Rahman ihn auf Facebook teilen. „Manche Freunde werden sagen: Toll, du bist Schauspieler geworden“, mutmaßt Rahman. „Andere sich wundern oder entsetzt sein: Was macht der denn da?“ Und der Vater? „Ich denke“, sagt der Sohn ruhig und blickt auf seine Hände, „ich denke, er wird verstehen, dass ich etwas anderes will als er.“ Nach einer Pause fügt er an: „Dass ich hier spiele, wird er nicht wollen. Aber hier in Deutschland kann er mich zu nichts zwingen.“

Ob Rahman demnächst auf die Schauspielschule geht, ob er in der Filmbranche landet oder ob er selbst Projekte beim Offenen Kanal mitgestaltet – das wird sich alles zeigen. Und davon abhängen, wie sein Asylverfahren entschieden wird. Eines weiß er aber schon jetzt: „Aus dem, was ich erlebt habe, lassen sich noch viele Filme machen.“

Mehr Infos gibt es auf www.ok-magdeburg.de

Bernd Schüler

Plüschtiere auf Abwegen und andere Überraschungen


Nicht nur schauen, selber machen: So lautet stets das Motto medienpädagogischer Aktionen. Menschen mit geistiger Behinderung jedoch sahen sich lange Zeit vorwiegend in die Rolle der Konsumierenden gedrängt. Ein Missstand, den der Offene Kanal Magdeburg ändern wollte. Mit dem Projekt „Anders sein? Ist voll normal!“, finanziert aus dem Bundesprogramm „Kultur macht stark“, ist das eindrucksvoll gelungen.

Etwa hundert Acht- und Neuntklässler von drei Förderschulen haben 2015 und 2016 einen Trickfilm, zwei Dokumentationen und sieben Spielfilme produziert, die auch in einem lokalen Kino aufgeführt wurden. Die Geschichten, die sie entwickelten, handeln etwa von vier Plüschtieren, die aus dem Kinderzimmer ausreißen und sich in die Natur vorwagen, von Jimmy Bond, der die Räuber der Klassenkasse stellt, oder von Cäsar, der sich im Mittelalter behaupten muss, nachdem er über eine Zeitreise-Brücke gegangen ist.

Dabei lernten die Jugendlichen viel: andere Perspektiven einnehmen etwa, kreativ sein, sich konzentrieren. Und sie erfuhren: Etwas gemeinsam erschaffen macht stolz – und seine Sicht der Dinge schildern können auch. Vielen anfangs skeptischen Lehrkräften und Eltern zeigte das: Es geht so vieles, natürlich! Man muss nur bereit sein, es zu probieren.

Rahman aus Pakistan (links im weißen T-Shirt) wollte immer zum Film. Jetzt kann er seinen Traum beim Magdeburger Projekt „Heimat(film) ein Stück weit leben. Begleitet wird das Projekt von Jonas Spindler, auf dem zweiten Foto rechts im Bild. Fotos: Offener Kanal Magdeburg





Isabel Kuczewski (rechts) und Ola Babakert (links neben ihr) proben mit den Teilnehmerinnen des Frauen-Musik-Treffs für den ersten öffentlichen Auftritt.

„Wenn man zusammen singt, lernt man, sich zu trauen“

Musik macht stark. Musik verbindet Menschen unterschiedlicher Kulturen. Der Lübecker Verein Tontalente e. V. organisiert seit Jahren Musikprojekte. Im März hat er im Rahmen von „Kultur macht stark“ ein Projekt nur für Frauen gestartet. Einige haben zuvor noch nie gesungen.

Lampenfieber? Dieses Wort hat Masume noch nie gehört. Das Gefühl aber erlebt sie gerade. Das Herz schlägt schneller? Sie nickt. Die Hände sind feucht? Ja. Gerade noch hat sie mit vielen Frauen im Gemeindehaus in Stockelsdorf gefrühstückt. Jetzt hibbelt sie auf ihrem Stuhl. In wenigen Minuten wird der Frauen-Musik-Treff zum ersten Mal auftreten. Masume wird nicht nur singen, sie wird auch ein Stück auf der Gitarre begleiten. Seit März macht die Afghanin Musik beim Verein Tontalente in Lübeck. Mit ihr singen und musizieren zehn bis

15 Frauen aus dem Iran, aus Syrien, aus Afghanistan. Masume ist vor knapp zwei Jahren mit ihrer Familie nach Deutschland gekommen und lebt in Bad Schwartau. Sie hat schnell Deutsch gelernt und ist glücklich, dass sie einen Praktikumsplatz bei einem Friseur gefunden hat. Mit Kopftuch war das gar nicht so einfach. Isabel hat ihr geholfen. Ohne Musikpädagogin Isabel Kuczewski und die syrische Pädagogin und Musikerin Ola Babakert hätten die Frauen auch nichts vom Frauen-Musik-Treff erfahren.

„Es war Mundpropaganda“, sagt Isabel. Sie selbst engagiert sich seit drei Jahren für Flüchtlinge. Damals war ihr dritter Sohn gerade geboren, sie unterbrach ihr Schulmusik-Studium und bot Hilfe an. Aus Einzelkontakten wurde ein Netzwerk. Schließlich initiierte sie ein Begegnungscafé in der Kirchengemeinde. Als ihr eine Bekannte die Tontalente-Ausschreibung „Honorarkraft gesucht“ mitbrachte, war ihr erster Gedanke: „Das ist wie für mich gemacht.“

Geflüchtete Frauen, die Lust hätten zu singen, kannte sie genug. Und ein Auto, um Frauen mitzunehmen, die sich nicht alleine zum Musik-Treff trauen, hat sie auch.

Viele Stimmen, viele Sprachen

Vier Tage vor dem Auftritt im Veranstaltungsraum von Tontalente: Isabel kopiert noch schnell ein neues Lied, Ola stellt Roibuschtee zu Kaffee, Kuchen und Keksen. Wenn sich die Frauen dienstags für drei Stunden treffen, dann klönen sie anfangs am großen Tisch – auf Deutsch. Wer mag, bringt etwas Leckeres mit. Zum Zuckerfest am Ende des Ramadan, erzählt Ola, war der Tisch berstend voll.

Nach der musikalischen Namensrunde wechseln die Frauen auf die freie Seite des Raumes, wo an der Wand das Klavier steht. Arme schütteln, Hände drehen, Schulter kreisen, strecken. Alle setzen sich in einen Kreis. Isabel verteilt die Liedermappen. Mit „Farewell baby, you look so free“, einem englischen Folksong mit zusätzlicher arabischer Strophe, soll der Auftritt am Samstag beginnen. Die kleine Gruppe, die es an diesem verregneten Tag zur Probe geschafft hat, singt es auf Englisch, Arabisch und Deutsch. Isabel spielt Gitarre, Ola Cajon. Später werden sie auch „Lübeck, du Königin“ singen. Versteht Masume die Texte? „Ja, sagt sie, „wir haben das übersetzt und lange geübt“. Versteht sie arabisch? „Nein, aber wir können die arabische Schrift lesen.“

Unterschiedliche Musikprojekte

Bei dieser Probe ist Ann-Kristin Kroeger vom Vorstand des Vereins Tontalente dabei. Sie erzählt, dass der Verein seit sechs Jahren Musikprojekte für benachteiligte Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene organisiert. Es gibt ein Hip Hop Labor, ein interkulturelles Stadtteilorchester, die Lebenskünstler – zehn Flüchtlingskinder und zehn Kinder aus dem Stadtteil, die ein Musik-Tanz-Stück erarbeiten. Und es gibt das Musikcafé International, in dem junge Erwachsene mit und ohne Fluchterfahrungen gemeinsam singen. Die Lieder bringen die jungen Leute selbst mit. So wird in jeder Sprache ein Lied gesun-

gen. „Bis auf drei, vier tapfere Frauen kommen leider nur Männer“, erzählt Ann-Kristin.

Ein eigener Ort für die Frauen

So hat der Verein entschieden: Frauen brauchen einen eigenen Ort. Er fand zwei Kooperationspartner aus der Flüchtlings- und Frauenarbeit und beantragte eine Förderung beim Programm „Kultur macht stark“ mit dem Rahmenkonzept „Ich bin HIER“. Der Frauen-Musik-Treff bringt nun Frauen unterschiedlicher Herkunft zusammen, stärkt ihre Identität, fördert ihre Entwicklung und trägt zum gegenseitigen Respekt anderer Kulturen bei.

Für Masume ist es das erste Mal in ihrem Leben, dass sie Lieder lernt und singt. In Afghanistan habe sie nie gesungen. Das sei nicht üblich.

„Den Männern sind wir peinlich“, sagt sie. Auch ein Instrument hat die junge Afghanin erst hier in Deutschland ausprobiert. Sie durfte eine Gitarre mit nach Hause nehmen und übt manchmal abends. Das sei besser als nur herumzusitzen. Die Lieder kann sie sich auf ihrem Smartphone anhören. Isabel und Ola singen sie nicht nur im Kurs vor, sie nehmen die Lieder auf und schicken sie dann per Whatsapp an die Gruppe Frauen Musik Treff. So gehen die Stücke langsam ins Ohr.

„In Afghanistan dürfen Frauen nicht singen.“

Zum Auftritt beim Frauenfrühstück ist auch Breschna gekommen. Sie ist 18 Jahre alt, lebt schon über vier Jahre in Stockelsdorf, spricht sieben Sprachen und beginnt gerade eine Ausbildung als Verwaltungsfachangestellte.

Im Begegnungscafé engagiert sie sich als Übersetzerin. Dort hat sie eifrig für den Musiktreff geworben. „In Afghanistan dürfen Frauen nicht singen“, bestätigt sie. Es gebe kaum Kinderlieder und viele Frauen hätten Angst zu singen. So ist sie froh, dass sich beim Frauen-Musik-Treff die Scheu verliert. „Wenn man zusammen singt, lernt man, sich zu trauen.“

Gespräche, Gesang und viel Körperarbeit haben das Miteinander der Frauen verändert. „Berührungen wären am Anfang gar nicht möglich gewesen“, sagt Isabel. An diesem Tag lächeln alle stolz, als endlich ihr Auftritt angekündigt wird. Er ist ein Dankeschön an all die Frauen aus der Gemeinde, die ehrenamtlich Deutsch unterrichten.

Zum Lübeck-Lied schnappt sich Masume die Gitarre und greift souverän ihre

Akkorde. Und zum Abschluss singen alle ein

arabisches Lied. Am hinteren Tisch sitzt eine Gruppe Syrerinnen, die das Stück bereits kennen. Beim Refrain klatschen und singen die Frauen begeistert mit. Die Botschaft ist angekommen: Auch sie sind herzlich willkommen beim Frauen-Musik-Treff.

Beim Refrain klatschen und singen die Frauen begeistert mit. Die Botschaft ist angekommen:

Auch sie sind herzlich willkommen beim Frauen-Musik-Treff.

Text und Fotos: Gerlinde Geffers



Parwane und Breschna

Tontalente e. V.
23566 Lübeck
Tel: 0451/30086925
E-Mail: info@tontalente.de
www.tontalente.de

„Alle Menschen sind gleich. Jeder Mensch ist besonders.“

Unter dem Titel „Cooleranz! – Toleranz ist cool“ veranstaltete KulturLeben Berlin in Kooperation mit dem Moabiter Ratschlag e.V. und dem Stadtteilverein Tiergarten e.V. ein Projekt, in dem sich Kinder- und Jugendliche künstlerisch und spielerisch mit dem Thema Toleranz beschäftigten.

Museumsbesuche, Gesprächsrunden und Rollenspiele sowie gemeinsames Texten und künstlerisches Arbeiten ermöglichten von Januar bis Juli 2017 den interkulturellen Austausch – über soziale und sprachliche Grenzen hinweg. Das Motto: „Alle Menschen sind gleich. Jeder Mensch ist besonders.“ Die Künstlerinnen Elisa Canducci und Yam Benyamini hatten das Cooleranz-Konzept für Kinder und Jugendliche im Alter zwischen zehn und 16 Jahren entwickelt, die größtenteils aus bildungsbenachteiligten Familien kamen.

Toleranz im persönlichen Leben

Eine große Herausforderung des Projekts war es, den Kindern und Jugendlichen das Thema Toleranz möglichst spielerisch und kreativ nahezubringen. „In einem weiteren Schritt erhielten sie dann Anregungen, wie Toleranz im persönlichen alltäglichen Leben umgesetzt werden kann“, berichtet Angela Meyenburg, Geschäftsführerin von KulturLeben Berlin – Schlüssel zur Kultur e.V. „Die Mädchen und Jungen sollten verstehen lernen, dass die Ansichten und Lebensereignisse anderer so wichtig und wertvoll sind wie die eigenen. Die Ähnlichkeiten verbinden uns, aber auch die Unterschiede können unsere Neugierde wecken und Austausch und Kommunikation fördern.“

Beschäftigung mit der eigenen Biografie

Bei einem Besuch im Museum für Kommunikation erfuhren die Teilnehmenden des Projekts, was Piktogramme sind und wie es gelingt, komplizierte Sachverhalte in lesbare Zeichen, in eine für alle verständliche Bildersprache zu übersetzen. Später

hatten sie Gelegenheit, in der Gruppe über ihre persönlichen Biografien zu sprechen und diese mit dem Thema Toleranz zu verknüpfen. Die Kinder erhielten zunächst eine Liste mit Fragen. Gefragt wurde zum Beispiel nach schönen Lebenserinnerungen, nach Zukunftswünschen oder eigenen Erfahrungen mit Ungerechtigkeit. In Stichworten notierten die Jungen und Mädchen ihre Antworten und stellten sie dann der Gruppe vor. „Ziel war es, den Kindern Mut zu machen, persönliche Erfahrungen, Meinungen und Einstellungen vor anderen zu präsentieren und zu diskutieren“, erzählt Künstlerin Elisa Canducci, die das Projekt mit Künstlerkollegin Fabrizia Vannetta umsetzte. So lernten sie, anderen zuzuhören, obwohl diese vielleicht anders dachten, andere Interessen hatten, andere Sprachen sprachen, eine andere Hautfarbe hatten oder anderen Religionen angehörten. Vorschnelle Urteile revidieren, anderen mehr Verständnis, Toleranz und Respekt entgegenzubringen, das war die Intention.

Nachdem die Kinder und Jugendlichen ihre persönlichen Geschichten in der Gruppe vorgestellt hatten, lern-

ten sie, diese in einfachen Zeichnungen darzustellen. Die wichtigsten Motive und Symbole der gezeichneten Geschichten wurden grafisch-künstlerisch abstrahiert und in Piktogramme umgesetzt. Am Ende wurden sie in Linoleum geschnitzt und zu Stempeln verarbeitet. Mit diesen Motiven bedruckten die Kinder und Jugendlichen ihr eigenes T-Shirt. Die vielen möglichen Kombinationen der Piktogramme erlaubten einerseits, dass die T-Shirts unterschiedlich aussahen, gleichzeitig wurden aber auch die Gemeinsamkeiten zwischen den Jungen und Mädchen herausgestellt.

Mitmach-Ausstellung

Am Ende wurde jedes Kind im selbstbedruckten T-Shirt fotografiert. Bei einer Mitmach-Ausstellung zum Abschluss des Projekts im Schulgarten Moabit konnten auch Besucherinnen und Besucher T-Shirts bedrucken und sich fotografieren lassen. Alle Fotos und Piktogramme sind in einer Broschüre zu sehen. Sie kann bestellt werden per E-Mail an presse@kulturleben-berlin.de. Infos zum Projekt gibt es auf <http://cooleranzprojekt.weebly.com/>.



Mit-Mach-Aktion von Cooleranz: Mutter und Sohn präsentieren ihre selbst bedruckten T-Shirts.
Fotos: KulturLeben Berlin – Schlüssel zur Kultur e. V.





Erinnerungsfoto mit allen, die Johann und Auguste erlebt haben

Auf den Spuren der heimatischen Kultur in der Oberlausitz

Ob T-Shirt, Jeans oder Handtuch, dass alle drei aus Stoff bestehen, das wussten Sophie, Eric und Annabell natürlich schon. Aber wie dieser Stoff gemacht wird, davon hatten sie noch keine rechte Vorstellung, bis sie bei der Jugendfreizeit „Johann und Auguste“ mitmachten. Wenn sie jetzt so ein Stück Stoff in die Hand nehmen, tun sie das mit einem ganz anderen Erfahrungshintergrund.

Im Rahmen von „Kultur macht stark“ hatten 16 Mädchen und Jungen im Alter von elf bis 16 Jahren die Möglichkeit, Handwerk, Küche und Mundart in der Oberlausitz näher kennenzulernen. Im Großschönauer Damast- und Frottiermuseum erfuhren sie beispielsweise, wie früher auf den heute noch funktionsfähigen Webstühlen der legendäre echte Damast, aber auch Leinwände und Frottierstoffe gewebt wurden. Sie hörten von Kett- und Schussfäden, von Schiffchen und Spule. Außerdem hatten die Jungen und Mädchen Gelegenheit, selbst kreativ zu

sein: Es wurden Workshops zu Themen wie Oberlausitzer Küche, Töpfern, Arbeiten mit Holz, Filzen und Medienarbeit angeboten. Alles mit dem Fokus auf das Thema „Oberlausitzer Leben“: Was wird in der Region besonders gerne gegessen, welche handwerklichen Fertigkeiten haben sich dort entwickelt? Und welche sprachlichen Besonderheiten gibt es in der Region, die sowohl zu Sachsen als auch zu Brandenburg und zum Nachbarland Polen gehört und in der Teile der Bevölkerung Oberlausitzer Mundart, einen alten fränkischen Dialekt, sprechen,

andere wiederum Schlesisch oder Sorbisch?

Die authentischen und lebensnahen Einblicke in heimatische Kultur ermöglichten den Kindern und Jugendlichen drei Bündnispartner: die Sing- und Trachtengruppe Großschönau, der Ortsverband Zittau des Deutschen Kinderschutzbunds e. V. und die Bildungs- und Begegnungsstätte Windmühle Seifhennersdorf, wo die Jugendfreizeit im Februar stattfand.

Die Workshops wurden zum großen Teil von älteren ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der be-



Sophie Seidler machte im Medienteam mit und führte Interviews. Fotos: Erik-Holm Langhof

teiligten Organisationen gestaltet, wobei die Jugendlichen viele Möglichkeiten hatten, sich selbst bei Planung und Umsetzung einzubringen. „Dadurch entwickelten sich viele wertvolle generationsübergreifende Gespräche und Begegnungen“, sagt Annabel Moch vom Kinderschutzbund in Zittau. Und beim Kuchenbacken wurden natürlich nicht nur Äpfel geschält, Mehl, Zucker und Butter gewogen, gerührt und geknetet – es wurde auch viel genascht und gelacht.

Wer Spaß am Filmen, Fotografieren und Interview führen hat, konnte sich dem Medienteam anschließen, das die ganzen Aktionen begleitete und dokumentierte. Die zwölfjährige Sophie Seidler aus Oberseifersdorf interviewte beispielsweise zusammen mit dem Journalisten Erik-Holm Langhof einige Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Aktion und erfuhr so, was der Gruppe besonders gefiel: dass alle gemeinsam Spaß hatten, viel Interessantes lernten und neue Bekanntschaften machten, wie zwei Teilnehmer, Eric und Annabell, betonten. Jeden Abend gab es zudem eine Auswertungsrunde mit verschiedenen Methoden, die den Gruppenprozess stärkte und den Teil-

nehmenden die Möglichkeit bot, Wünsche, Anregungen, Ideen und Kritik anzubringen.

Alle Mädchen und Jungen konnten zum Abschluss auch voller Stolz die Werke präsentieren, die während der Woche entstanden: beim Töpferkurs ebenso wie beim Filzen und Schreiben.

Ein Höhepunkt der Woche war der Auftritt des „Eibschen Quartetts“, einer Gruppe junger Leute, die sich mit der Oberlausitz und der Mundart beschäftigen, die im Süden der Oberlausitz gesprochen wird. Und Zeit für eine

gute Tat blieb auch noch: Die Jugendlichen machten sich auf zum Steinbruch am Windmühlenberg, einem Naturdenkmal, wo einiges an Müll herumlag, den sie eifrig auf sammelten. Weitere Informationen gibt es auf: www.facebook.com/johann.auguste17/.

UB

Deutscher Kinderschutzbund
Ortsverband Zittau e. V.
02763 Zittau
Tel.: 03583/5403333
E-Mail: moch@dksb-zittau.de
www.dksb-zittau.de



Junge Reporterinnen auf Erkundungstour in der Oberlausitz.

Bottrop-Rap und Minztee

Gegeneinander spielen sie Fußball. Miteinander trommeln, kochen und singen sie. Das kulturpädagogische Angebot „LebensArt“ der AG Soziale Brennpunkte e.V. in Bottrop vereint Jungen aus Flüchtlingsfamilien. Ein Gemeinschaftsprojekt, das durch die kulturellen Unterschiede befruchtet wird.

Emre Yesilyurt greift zur Gitarre und stimmt ein türkisches Lied an, alle Jungen fallen ein. Dann tragen Yasser und Zana eine kurdische Weise vor. In beiden Liedern geht es um Liebe. „Irgendwie singen wir nur über Liebe“, neckt Dominik, Sohn einer Roma-Familie. Keineswegs! Gemeinsam mit Emre Yesilyurt, Gender-Pädagoge und Sänger, haben die Jungs auch einen Rap getextet, über „Bottrop, unsere Stadt“, und über „ihren“ Borsigweg („Ist voll stark“).

In den Häusern am Borsigweg leben überwiegend Flüchtlingsfamilien, manche von ihnen schon Jahre. Seit 1971 engagiert sich die AG Soziale Brennpunkte e.V. (AGSB) dort in der Kinder- und Jugendarbeit. Zwei Drittel ihrer Zielgruppe derzeit sind Jungen, für die es bis vor zwei Jahren „nur wenige geschlechtsbezogene Angebote gab“, wie

Anke Schneider rückblickend feststellt. Die für die Kulturarbeit der AGSB zuständige Sozialwissenschaftlerin initiierte daraufhin „LebensArt“. Im „kulturellen Dialog“ mit den Jungen erfragte sie deren Wünsche und Bedürfnisse. Heraus kam ein Duett von Trommeln und Kochen.

Beim gemeinsamen Trommeln Konkurrenzgefühle überwinden

Wenn die Zehn- bis 16-Jährigen mit Anke Schneider ihre Instrumente spielen, fallen ihre Konzentration auf die Schlagfolge und eine fast natürlich anmutende Rhythmus-Sicherheit auf. „Die Kinder bringen schon von ihrer kulturellen Herkunft her ein Grundfeeling mit, wenn sie zuhause musikalisch gefördert wurden“, sagt Anke Schneider, die orientalische Percussions als eigenen Schwerpunkt hat. Im

Vergleich zu den Mädchen trommelten die Jungs eher konkurrierend: „Die wollen immer das Beste geben, am liebsten solo spielen.“ Deswegen müssten sie zu respektieren lernen, dass auch andere den Einzelpart übernehmen und sie dann in der Gruppe „nur“ den Grundrhythmus mitschlagen.

Mit manchen der Jungs trommelt die frühere Tanz- und Bewegungstherapeutin seit Beginn des Projekts. Fünf von ihnen wünschten sich, auch einmal vor Publikum auftreten zu dürfen. Eine Hauptschule, zugleich Kooperationspartner der AGSB, lud sie daraufhin zu ihrer Veranstaltung „Bühne frei“ ein. Ein Filmmitschnitt auf YouTube zeigt eindrucksvoll, was die Jungen drauf haben. Angesichts des hohen Niveaus mancher Nachwuchsmusiker sei es schwierig, Fortgeschrittene und Anfänger in der Gruppe auszu-



Beim gemeinsamen Trommeln mit Sozialwissenschaftlerin, Tanz- und Bewegungstherapeutin Anke Schneider lernen die Jungs Konkurrenzgefühle zu überwinden.



balancieren, so Anke Schneider: „Die einen dürfen sich nicht langweilen, und die anderen müssen motiviert bleiben.“ Drei Stunden in der Woche finden die Percussion-Stunden statt. Hinzu kommen zwölf Tagesveranstaltungen im Jahr, die neuen Kindern und Jugendlichen einen Einstieg in das regelmäßige Angebot ermöglichen.

Gemeinsames Essen vermittelt Sicherheit

Bei diesen Veranstaltungen bringt „LebensArt“ auch seine kulinarische Hälfte ins Spiel: Dann kochen die Jungen gemeinsam. Spaghetti mit Tomatensauce ist beliebt, ebenso Bauernsalat mit Schafskäse. Manche Tage haben ein besonderes Motto. Bei „Alles was rund ist“ zum Beispiel passte Kuchenbacken zur Musik mit Rahmentrommeln. „Ein Tag in Marokko“ brachte Minztee, Datteln und Feigen auf den Tisch. Im Dezember sind Plätzchen ein Muss. Mit ihrem selbstgebackenen Naschwerk füllen die Jungen zudem Geschenktüten für die kleinen Kinder in der Siedlung.

Kochen bedeutet in dem Projekt mehr als nur das Zubereiten einer Mahlzeit. Kinder mit Traumata oder Armutserfahrung zum Beispiel „erleben, dass

Essen Sicherheit vermittelt und für alle da ist“, so Anke Schneider. Aus diesem Grund stehen auch während des musikpädagogischen Programms immer Nüsse, Obst und Wasser zum Zugreifen bereit. Über das kulinarische Angebot „lernen die Jungen außerdem, für sich selber zu sorgen“, erklärt Anke Schneider. Denn zum Kochen gehören auch Vorbereiten, Aufräumen und Saubermachen. Dazu teilt Anke Schneider „ihre“ Jungen in kleine Teams ein, Einkaufen geht sie allerdings alleine.

„Gemeinschaft ist ungemein wichtig“

Ihr Kollege Emre Yesilyurt hingegen macht alles mit der ganzen Schar zusammen. Sein Gesangsprojekt innerhalb von „LebensArt“ mit orientalisch-deutschen Liedern findet während der Sommerferien statt und dauert zwei Wochen. Die Gruppe kauft für ihr Frühstück ein, bei dem sie dann den weiteren Verlauf bespricht. „Wir entwickeln alles gemeinsam“, erklärt der Gender-Pädagoge. Gemeinschaft ist ungemein wichtig. Die Kinder stammen aus den unterschiedlichsten Kulturen. „Ihre Eltern haben zum Teil in einem Krieg gegeneinander gekämpft, Kurden

gegen Araber zum Beispiel“, berichtet Yesilyurt.

Solche Gegensätze haben bei den Jungen keine Rolle zu spielen: „Wohlfühlkompetenz“ statt Niedermachen des anderen. Was sie vereint, ist neben der Verständigung auf Deutsch zum Beispiel die Frage „Was ist Heimat? Die Gefühle, die damit zu tun haben, „übertragen wir in Songtexte“, sagt Emre. „Das ist zugleich auch Sprachförderung.“ Gegenüber dem jungen türkischstämmigen Sänger öffnen sich die Jungen leicht, sie identifizieren sich mit ihm: „Emre, das ist einer von uns.“

Text und Fotos: Bernd Kleiner

AGSB e. V. Bottrop
Cornelia Kavermann
Tel.: 02041/4641
E-Mail: agsbottrop@gmx.de

www.agsbottrop.de/Kulturarbeit
Kulturelle Projekte:
Anke Schneider
Tel.: 0178/6713502
E-Mail: anke.schneider.kuki@gmx.net

Jung, Engagiert, Phantasiebegabt

Mit der neuen Förderphase von „Kultur macht stark“ präsentiert sich auch JEP, das Programm des Paritätischen Bildungswerks Bundesverband, in neuer Fassung. Sowohl die Altersgruppe als auch das kreative Spektrum werden ausgeweitet.



Foto: Max Kovalenko | Projekt Revolutionskinder Lokstoff e. V. Stuttgart

Mit „JEP – Jugend engagiert“ nahm das Paritätische Bildungswerk Bundesverband in den vergangenen vier Jahren die Zielgruppe der Zwölf- bis 18-Jährigen, die bildungs- und sozialbenachteiligt aufwachsen, in den Blick – also Jugendliche im Pubertätsalter. JEP soll sie auch in der neuen Förderperiode mit Formaten der kulturellen Bildung in dieser Orientierungsphase begleiten. In Zukunft können Projektanträge aber auch schon für Maßnahmen von einem Alter ab zehn Jahren gestellt werden. Denn, so die Erfahrung: Die pubertäre Entwicklung und die damit verbundenen Herausforderungen für junge Menschen setzen oft schon deutlich vor dem zwölften Lebensjahr ein.

Partizipativer Charakter

Gute Erfahrungen wurden damit gemacht, mit den Projekten integrativ im Sozialraum zu wirken und Jugendlichen vor allem die Möglichkeit zu geben, ihren eigenen Ideen und Wünschen nachzugehen, also partizipativ zu arbeiten. Ob im darstellenden Spiel, bei tänzerischen Experimenten und musikalischen HipHop-Projekten –

den Teilnehmerinnen und Teilnehmern wurden Räume eröffnet, sich künstlerisch mit Fragen von Liebe, Sexualität, Zukunft, Freundschaft, aber auch Abgrenzung und sozialen Ängsten auseinanderzusetzen.

Neu: Auch die Beschäftigung mit angewandter Kunst wird gefördert

Zusätzlich zu den bisherigen Sparten Darstellende Kunst und Musik können künftig auch Anträge für Projekte der Angewandten Kunst im Rahmen von JEP eingereicht werden. Zu diesem Bereich zählen Mode-/Grafik-/Webdesign und Architektur. Dieser Förderschwerpunkt schließt an den konzeptionellen Baustein der praktischen Qualifizierung an. Sie ermöglicht den Teilnehmenden, Anregungen für die künftige Berufswahl zu sammeln.

Die jeweiligen Maßnahmen, die in der Form eines Kurses oder als Jugendfreizeit beantragt werden können, schließen mit einer Präsentation ab, beispielsweise mit Filmvorführungen im Sozialraum der Jugendlichen, oder einer öffentlichen Aufführung, etwa einer Modenschau in einer sozialen Einrichtung. Der Gedanke dahinter: Die

gemeinsam erarbeiteten Ergebnisse zu zeigen stärkt das Selbstwertgefühl der jungen Menschen.

Geschlechtshomogene Gruppen

Weiterhin wird das Thema Gender ein Kernelement sein. Dieses soll auf inhaltlicher sowie methodischer Ebene vom Team mit den Jugendlichen reflektiert werden. Umgesetzt wird dieser Aspekt durch die Arbeit in geschlechtshomogenen Gruppen sowie durch eine geschlechtersensible Arbeitsweise. Dies soll ermöglichen, besser auf die unter anderem kulturell oder religiös bedingt unterschiedlichen Bedürfnisse von Mädchen und Jungen beziehungsweise jungen Frauen und Männern eingehen zu können.

Informationen zur neuen Förderperiode 2018 bis 2022 von JEP – Jung Engagiert Phantasiebegabt erhalten Interessierte bei Projektleiterin Kathrin Felzmann, Tel.: 069/6706220, E-Mail felzmann@pb-paritaet.de, www.jep-kultur.de.

Elf-Punkte-Plan gegen Altersarmut

Bei keiner anderen Bevölkerungsgruppe hat die Armut in den vergangenen Jahren so stark zugenommen wie bei Rentnern und Pensionären. Der Paritätische Gesamtverband fordert einen grundlegenden Kurswechsel in der Alterssicherungspolitik. Er legte ein umfassendes Reformkonzept zur Sicherung der Renten und zur Verhinderung von Altersarmut vor.

Mit der Einführung der Grundsicherung im Alter im Jahr 2003 sollte Altersarmut der Vergangenheit angehören. Jetzt zeigt eine Analyse der Forschungsstelle des Paritätischen Gesamtverbands: Die Altersarmut nimmt seit einigen Jahren wieder dramatisch zu. Mit jedem Rentenjahrgang steigt die Wahrscheinlichkeit, im Alter bedürftig zu sein und mit einer Grundsicherung auskommen zu müssen, die nicht bedarfsdeckend ist.

„Mit einer Armutsquote von 15,9 Prozent sind alte Menschen mittlerweile überdurchschnittlich von Armut betroffen“, mahnte Professor Dr. Rolf Rosenbrock, Vorsitzender des Paritätischen Gesamtverbands, bei einer Pressekonferenz, bei der der Paritätische unter der Überschrift „Mut zur Korrektur“ einen Elf-Punkte-Plan zur Bekämpfung der Altersarmut vorstellte. „Altersarmut ist kein Schatten am fernen Horizont, sondern bereits heute Realität. Es müssen jetzt die Weichen neu gestellt werden, wollen wir Schlim-

meres verhindern“, warnte Rolf Rosenbrock. Die mit großer Dynamik wachsende Altersarmut sei auch eine Konsequenz der Rentenpolitik seit der Jahrtausendwende, mit der beispielsweise das Ziel der Sicherung des Lebensstandards dem Ziel der Beitragsstabilität geopfert worden sei.

Das Armutsrisiko von Rentnern ist um fast 49 Prozent gestiegen

2005 lag das Armutsrisiko von Rentnerinnen und Rentnern, Pensionärinnen und Pensionären noch bei 10,7 Prozent. Seitdem ist ein Anstieg der Armut für diese Gruppe um fast 49 Prozent zu verzeichnen – auf heute 15,9 Prozent. „Bei keiner anderen Risikogruppe hat die Armut so stark zugenommen“, sagte Dr. Joachim Rock, Leiter der Abteilung Arbeit, Soziales und Europa beim Paritätischen Gesamtverband. Er sprach von einer erdrutschartigen Entwicklung. Es sei offensichtlich, dass der Weg, der mit den Reformen 2001 eingeschlagen wurde, kein „Paradigmenwechsel“, sondern

eine Sackgasse war. „Die Alterssicherungspolitik muss deshalb nicht nur vom Kopf auf die Füße, sondern auch die Alterssicherung auf ein sicheres, solides Fundament gestellt werden.“

Selbst wer über 40 Jahre durchschnittlich 2.300 Euro Brutto verdient und Rentenbeiträge einbezahlt hat, kann nach Berechnungen der Paritätischen Forschungsstelle bei einem Rentenniveau von aktuell 47,7 Prozent nur noch eine Rente erwarten, die mit 814 Euro knapp oberhalb des durchschnittlichen Grundsicherungsniveaus (2015: 790 Euro) liegt. Sinkt das Rentenniveau aber weiter auf 42 Prozent, wie für 2045 prognostiziert, dann führt die selbe Beitragsleistung nur noch zu einer Rente von 717 Euro und damit direkt in die Grundsicherung, wenn die Betroffenen keine weiteren Einkommen haben. Wird das Rentenniveau dagegen auf den Wert erhöht, den es vor den Riester-Reformen hatte, steigt der Rentenanspruch auf 904 Euro.

Die Paritätische Forschungsstelle hat erstmals auch die Zusammen- >>

Im Haus der Berliner Pressekonferenz stellten Professor Dr. Rolf Rosenbrock (Mitte) und Dr. Joachim Rock (rechts) das elf Punkte umfassende Konzept des Paritätischen Gesamtverbands zur Bekämpfung der Altersarmut vor. Links im Bild: Moderator Alexander Dieck. Foto: Bauer



setzung der Zahl der Grundsicherungsbeziehenden im Alter analysiert. Es zeigt sich: Je jünger die Altersgruppe der Seniorinnen und Senioren ist, desto höher ist der Anteil der Grundsicherungsbezieher darunter. Von denjenigen, die oberhalb der Regelaltersgrenze, aber noch unter 70 Jahren sind, waren 2005 nur 2,4 Prozent im Grundsicherungsbezug. 2015 waren es schon 4,6 Prozent, nahezu das Doppelte. Das bedeutet aber auch: Die Wahrscheinlichkeit, im Alter auf Grundsicherung angewiesen zu sein, wächst mit jedem Rentenjahrgang.

Der Paritätische schlägt in seinem Konzept insgesamt elf konkrete Maßnahmen für den renten- und alterssicherungspolitischen Kurswechsel vor. Eine erfolgreiche Gesamtstrategie muss bereits im Erwerbsleben ansetzen und mit guter Arbeit und guten Löhnen Altersarmut vorbeugen. Dazu

fordert der Verband auch eine deutliche Erhöhung des Mindestlohns. Die Zahl der Langzeitarbeitslosen, die auf hohem Niveau stagniert, muss durch Investitionen in Arbeit, Begleitung und Qualifikation überwunden werden. Der Mindestlohn muss erhöht, die Infrastruktur für Kinderbetreuung muss zudem bedarfsgerecht ausgebaut werden. Zugleich ist es an der Zeit, zur Stärkung der gesetzlichen Rentenversicherung alle Erwerbstätigen, auch Selbstständige und Beamte, in die Rentenversicherung einzubeziehen. Auch die Anerkennung von Zeiten der Ausbildung, Kindererziehung oder Pflege muss verbessert werden.

Grundsicherungshöhe anheben

Zudem fordert der Verband das Rentenniveau wieder auf 53 Prozent anzuheben. Die Riester-Rente muss abgeschafft werden. Stattdessen sollen

diejenigen besser unterstützt werden, die sich bisher eine Zusatzvorsorge nicht leisten können. Für die Bekämpfung und Vermeidung von Altersarmut ist zudem eine Reform der Altersgrundsicherung unumgänglich. Die Regelsätze müssen endlich bedarfsgerecht angehoben und ein altersbezogener Zuschlag in Höhe von zehn Prozent eingeführt werden. Dringender Handlungsbedarf bestehe auch bei den Erwerbsminderungsrenten. Dauerhafte Erwerbsminderung sei ein Schicksal, das sich niemand aussuche. Die bestehenden Abschläge bei einer vorzeitigen Inanspruchnahme einer Erwerbsminderungsrente seien endlich komplett zu streichen, fordert der Verband. Das Paritätische Positionspapier „Mut zur Korrektur: Ein alterssicherungspolitischer Auftrag“ steht als Broschüre zum Herunterladen auf www.der-paritaetische.de in der Rubrik Positionen und Stellungnahmen.



Der Paritätische steht für eine demokratische, vielfältige, tolerante und offene Gesellschaft. Das machten Beschäftigte der Hauptgeschäftsstelle des Paritätischen Gesamtverbands als Reaktion auf das Asylkonzept der AfD deutlich.

In einer Pressemitteilung bezeichnete der Verband die Forderung der AfD nach Abschaffung des individuellen Asylrechts als „neuerlichen kalkulierten Tabubruch“. Die Partei treibe mit ihrem Asylkonzept die europäische Debatte um die Auslagerung des

Für eine tolerante und offene Gesellschaft

Flüchtlingsschutzes auf eine gefährliche Spitze, warnte der Paritätische Gesamtverband. Statt einer weiteren Abschottung Europas und der Schaffung von Internierungslagern in Afrika seien endlich legale und gefahrenfreie Zugangswege in die EU zu gewährleisten, fordert der Verband. Die asylpolitischen Vorschläge der AfD

seien teils menschenverachtend, teils absurd, in jedem Fall aber Gift für den gesellschaftlichen Zusammenhalt, sagte Dr. Ulrich Schneider, Hauptgeschäftsführer des Gesamtverbands.

„Der Paritätische wendet sich ganz ausdrücklich gegen eine solche Politik der Internierungslager und die Auslagerung des Flüchtlingsschutzes vor Europas Grenzen. Globale Probleme, wie das der Flüchtlinge, erfordern ein humanes Handeln der gesamten EU und keine militaristische Kleinstaaterei“, so Schneider.

www.vielfalt-ohne-alternative.de

„Wir brauchen einen Masterplan zur Armutsbekämpfung!“

Energische Schritte gegen die Armut in Deutschland haben stellvertretend für das „Bündnis für ein menschenwürdiges Existenzminimum“ Annelie Buntenbach, Bundesvorstands-Mitglied des DGB (links), und Dr. Ulrich Schneider, Hauptgeschäftsführer des Paritätischen Gesamtverbands, gefordert.



Zahlreiche Verbände und Organisationen, darunter auch der Paritätische und einige seiner Mitgliedsorganisationen, haben 2011 das Bündnis für ein menschenwürdiges Existenzminimum gegründet. Mit Stellungnahmen, Expertisen, öffentlichen Erklärungen und Aktionen bemühen sie sich, die politische und gesetzliche Neuregelung des soziokulturellen Existenzminimums in Deutschland im Sinne der betroffenen Menschen zu beeinflussen. Kurz vor den Bundestagswahlen erneuerte das Bündnis seine Kritik am aktuellen Regelsatz, der deutlich zu niedrig sei, um die darauf angewiesenen Menschen vor Armut zu schützen.

„Armutspolitische Ignoranz“

„Der jetzige Regelsatz ist Ausdruck von kleinlicher Missgunst und bringt eine ausgesprochen negative Haltung gegenüber den Armen zum Ausdruck“, sagte Dr. Ulrich Schneider, Hauptgeschäftsführer des Paritätischen Gesamtverbands. Die armutspolitische Ignoranz müsse ein Ende finden. In der neuen Legislaturperiode müsse die Regelsatzberechnung dringend reformiert und eine bedarfsgerechte Min-

destsicherung geschaffen werden. Der derzeitige Regelsatz sei das Ergebnis rein willkürlicher Berechnungen und viel zu niedrig, um gesellschaftliche Teilhabe zu ermöglichen (siehe Kasten rechts).

Sachverständigenkommission

DGB-Vorstandsmitglied Annelie Buntenbach verwies auf die neuesten Zahlen des Statistischen Bundesamts, wonach in Deutschland jeder sechste Mensch in Armut lebt oder von Armut bedroht ist. Bei Kindern sei jedes fünfte betroffen. Auch Buntenbach forderte eine Neuberechnung der Hartz-IV-Regelsätze, die sich am tatsächlichen Bedarf orientieren müsse und nicht aufgrund der Ausgaben der untersten, einkommensschwächsten Haushalte berechnet werden dürfe. Sie forderte eine Sachverständigenkommission, die transparent und nachvollziehbar Empfehlungen für armutsfeste und bedarfsdeckende Regelsätze entwickeln solle. Da dies jedoch Zeit brauche, müssten für Kinder wirksame Soforthilfen eingeführt werden und beispielsweise die Pauschalen für den Schulbedarf erhöht werden. Ein Leben in Armut beraube Kinder ihrer Zukunfts- und Entwicklungschancen.

Regelsatz muss mindestens 529 Euro betragen

Als viel zu niedrig und in keiner Weise bedarfsdeckend bezeichnet der Paritätische Gesamtverband die geplante Erhöhung der Hartz-IV-Regelsätze zum 1. Januar 2018.

Um lediglich sieben Euro soll der Regelsatz dann auf 416 Euro steigen. Für Kinder sind je nach Alter lediglich drei bis fünf Euro mehr vorgesehen. Nach den Berechnungen des Paritätischen müsste der Regelsatz für Erwachsene bei sachgerechter Herleitung von derzeit 409 um mindestens 120 Euro auf dann 529 Euro angehoben werden. In einer Studie hatte der Verband der Bundesregierung manipulative Eingriffe in die statistischen Berechnungen nachgewiesen, die aktuell zu einer massiven Unterdeckung der Regelsätze in Hartz IV führen. Ohne jegliche Korrektur würden die viel zu niedrigen Regelsätze nun schlicht entsprechend der Preis- und Lohnentwicklung fortgeschrieben.



Als Superhelden und -heldinnen verkleidete Aktive des „Bündnisses Reichtum umverteilen“ in Aktion vor dem Reichstag. Mit dabei (oben rechts): Janina Trebing, Referentin für Zivilgesellschaft, beim Paritätischen Gesamtverband, und unten links im Bild: Harald Löhlein, Leiter der Abteilung Migration und Internationale Kooperation.

Reichtum umverteilen – Ein gerechtes Land für alle!

Bei einer Aktion vor dem Berliner Reichstag verteilten als Superhelden verkleidete Aktivistinnen und Aktivisten des „Bündnisses Reichtum umverteilen“ symbolisch das in Deutschland vorhandene Geld dahin um, wo es dringend benötigt wird – in Kitas, Krankenhäusern, Jugendeinrichtungen, Schulen und bezahlbarem Wohnraum.



Fotos: Uwe Hixsch

Mit kreativen Protestaktionen hat das Bündnis „Reichtum umverteilen – Ein gerechtes Land für alle!“ Mitte September an die Parteien appelliert, sich für den Abbau sozialer Ungleichheit und eine gerechtere Vermögensverteilung in Deutschland einzusetzen.

Der Zusammenschluss von über 30 bundesweit aktiven zivilgesellschaftlichen Organisationen, Sozialverbänden und Gewerkschaften fordert einen rigorosen steuer- und finanzpolitischen Kurswechsel. „Eine gerechte und solidarische Steuerpolitik ist aus unserer Sicht die Nagelprobe, ist der Glaubwürdigkeitstest für alle, die eine bessere Bildungs-, Sozial- oder Arbeitsmarktpolitik oder gar ein gerechteres Deutschland versprechen“, betonte Dr. Ulrich Schneider, Hauptgeschäftsführer des Paritätischen Gesamtverbands. Nach einer vom Paritätischen Gesamtverband und der Dienstleistungs-

gewerkschaft ver.di in Auftrag gegebenen Umfrage bewerten drei Viertel der Bevölkerung die aktuelle Vermögensverteilung als ungerecht und sprechen sich für eine stärkere Besteuerung hoher Einkommen und großer Vermögen aus, um öffentliche Aufgaben besser zu finanzieren.

Große Mehrheit für eine solidarische Steuerpolitik

„Die Menschen in diesem Land wollen in ganz großer, parteiübergreifender Mehrheit eine solidarische Steuerpolitik, die Reiche stärker zur Verantwortung für dieses Gemeinwesen heranzieht und den Staat wieder in die Lage versetzt, in das Soziale zu investieren“, so Schneider. ver.di-Vorsitzender Frank Bsirske betonte: „Wenn wir die Zukunft gestalten wollen, brauchen wir eine bessere staatliche Einnahmehasis durch mehr Steuergerechtigkeit.“ Deutschland müsse nach der Bundestagswahl auf-

hören, Steueroase für große Vermögen und reiche Erben zu sein.

Das Bündnis fordert unter anderem eine Erhöhung der Einkommenssteuer, die Einführung einer Vermögenssteuer und eine Reform der Erbschaftssteuer. Auch finanzstarke Unternehmen müssten stärker als bisher in die Verantwortung genommen werden. Dringend notwendig seien unter anderem mehr öffentliche Investitionen und mehr Personal für soziale und kulturelle Einrichtungen und Dienste, für ausreichen bezahlbare Wohnungen und den Kampf gegen Armut. Insbesondere die wachsende Altersarmut sowie die hohe Kinderarmut in Deutschland sind für viele Partner – auch aus den Reihen des Paritätischen – Anlass, sich im Bündnis zu engagieren.

Nähere Informationen über das Bündnis, einzelne Partner und die Forderungen finden Interessierte auf www.reichtum-umverteilen.de.

„Kurswechsel in der Arbeitsmarktpolitik!“

Unter dem Titel „Mut zur Korrektur“ fordert der Paritätische Gesamtverband in einem 15-Punkte-Plan umfassende Reformen in der Arbeitsmarktpolitik.



Gemeinsam mit der für Arbeitsmarktpolitik zuständigen Fachreferentin Tina Hofmann (rechts) präsentierte Hauptgeschäftsführer Dr. Ulrich Schneider den 15-Punkte-Plan des Paritätischen Gesamtverbands. Links im Bild Gwendolyn Stilling, Leiterin der Öffentlichkeitsarbeit beim Paritätischen Gesamtverband. Foto: Janina Trebing

Die sozialen Verwerfungen auf dem Arbeitsmarkt sind offensichtlich. Die Agenda-Politik ist gescheitert und halbherzige Reformschritte helfen nicht mehr weiter“, sagte Dr. Ulrich Schneider, Hauptgeschäftsführer des Paritätischen Gesamtverbands, bei einer Pressekonferenz zur Vorstellung des 15-Punkte-Plans zur Reform der Arbeitsmarktpolitik. Der Handlungsdruck sei unumstritten: Rund ein Viertel der Beschäftigten arbeite im Niedriglohnsektor, nach wie vor seien rund sechs Millionen Menschen in Hartz IV, die Zahl der Langzeitarbeitslosen verharre seit langem bei rund einer Million, und in den Jobcentern liege die faktische Vermittlungsquote von Hartz-IV-Beziehern bei nicht einmal fünf Prozent. „Hartz IV wurde uns als Sprungbrett verkauft. Im besten Fall ist es aber eine Hüpfburg und eigentlich eher eine Sackgasse“, sagte Schneider. „Wir brauchen einen modernen und humanen Arbeitsmarkt, soziale Sicherheit auch für Arbeitslose und echte Arbeit für diejenigen, die auf dem ersten Arbeitsmarkt kaum eine Chance haben. Es braucht endlich Mut für Korrekturen.“ Zu den 15 Einzelmaßnahmen, die der Paritätische für dringend notwendig

hält, gehört unter anderem eine Stärkung der Arbeitslosenversicherung, sodass diese ihrer sozialen Sicherungsfunktion wieder nachkommen könne. Derzeit landeten zu viele Menschen, die ihre Arbeit verlieren, gleich in Hartz IV. Um dies zu verhindern, müsse der Bezug des Arbeitslosengeldes I in Abhängigkeit von vorherigen Beitragszeiten und dem Lebensalter auf bis zu 36 Monate verlängert werden. Auch bei den Anwartschaftszeiten und der Rahmenfrist seien Verbesserungen erforderlich. Der Verband fordert zudem die Einführung eines Mindestarbeitslosengeldes, dessen Höhe über dem Hartz-IV-Satz liegen muss.

Sozialen Arbeitsmarkt schaffen

Der Paritätische spricht sich insbesondere für die Schaffung eines sozialen, öffentlich geförderten Arbeitsmarktes aus. Damit langzeitarbeitslose Menschen eine Chance auf Erwerbsarbeit bekämen, bedürfe es aktiver Arbeitsförderung, so Ulrich Schneider. Die staatlichen Mittel für die berufliche Weiterbildung und Qualifizierung müssten zudem erhöht werden.

Prekäre Beschäftigung abbauen

Energische Schritte fordert der Verband gegen die Zunahme prekärer Arbeitsverhältnisse. Dafür müsse die Leiharbeit stärker reguliert und die Bezahlung der Leiharbeitskräfte verbessert werden. „Der Grundsatz des gleichen Lohnes für gleiche Arbeit hat bei der Leiharbeit vom ersten Tag an zu gelten“, so Schneider. Der gesetzliche Mindestlohn müsse zudem auf 11,68 Euro erhöht werden, um Altersarmut vorzubeugen.

Sozial gerechte Steuerpolitik

Zur Finanzierung der arbeitsmarktpolitischen Maßnahmen sei auch ein Kurswechsel in der Steuer- und Finanzpolitik erforderlich. „Die Parteien sind sich in einem Punkt weitestgehend einig: Alle sagen, es muss letztlich darum gehen, die Menschen in sinnvolle Beschäftigung zu bringen“, sagte Schneider. Wer das wirklich wolle, komme um mehr und bessere Arbeitsförderung und einen sozialen Arbeitsmarkt nicht herum. Die dafür notwendigen Finanzmittel stünden zur Verfügung, wenn es eine sozial gerechte Steuer- und Finanzpolitik gebe.

Das Positionspapier finden Interessierte auf www.der-paritaetische.de.



Zum CETA-Aktionstag Anfang September hat der Paritätische gemeinsam mit dem Netzwerk Gerechter Welthandel und dem Berliner Netzwerk TTIP|CETA|TiSA stoppen! deutlich gemacht: Die Mehrheit der Bürgerinnen und Bürger in Deutschland und der Europäischen Union lehnt die Ratifizierung des Freihandelsabkommens der EU mit Kanada ab. Denn: Werden die bisherigen Pläne umgesetzt, sind demokratische und soziale Standards in Gefahr. Gemeinnützige Angebote, wie sie etwa Kindertages- und Pflegeeinrichtungen, Krankenhäuser, Bildungs- und Beratungsdienste der Wohlfahrtsverbände anbieten, sind in den geplanten Abkommen nicht

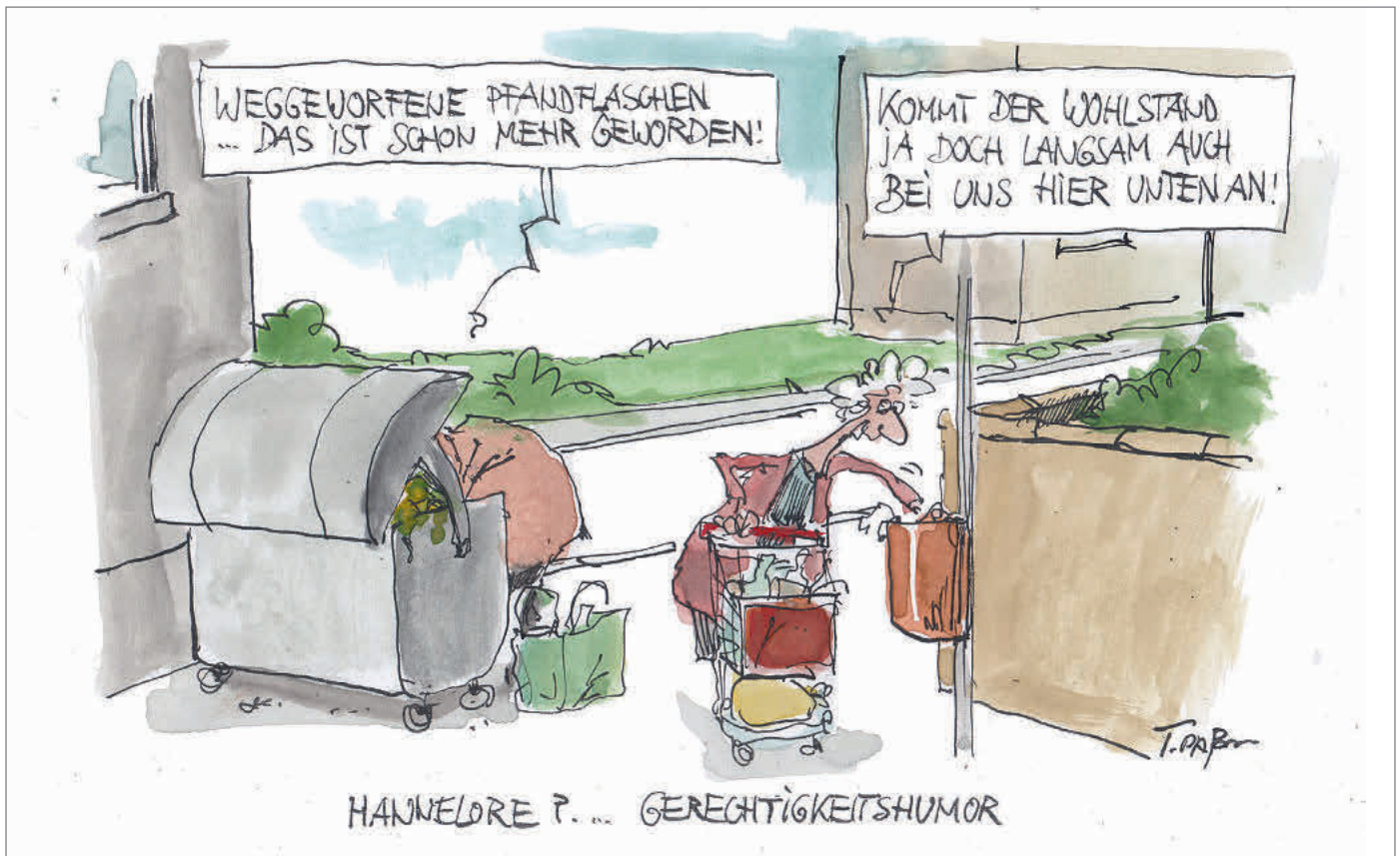
ausreichend geschützt. Profitorientierte Unternehmen könnten gegen die besondere Stellung von gemeinwohlorientierten Diensten klagen, um eine weitere Kommerzialisierung und Ökonomisierung durchzusetzen. Trotz massiver Proteste in den vergangenen zwei Jahren hat das EU-Parlament CETA beschlossen. Doch in den meisten EU-Mitgliedstaaten steht eine Ratifizierung noch aus. So auch in Deutschland: CETA kann durch Bundestag und Bundesrat noch gestoppt werden. Darum will das Netzwerk weiter Druck machen. Mehr Informationen gibt es auf der Verbands-Homepage www.der-paritaetische.de in der Rubrik Schwerpunkte unter dem Stichwort CETA, TTIP, TiSA & Co.

Qualitätsoffensive in Kitas dringend nötig

Als bildungspolitisch nicht mehr länger hinnehmbar wertet der Paritätische Gesamtverband die außerordentliche Diskrepanz bei der Qualität von Kindergärten und Krippen in Ländern und Kommunen. Der Verband fordert eine bundesgesetzliche Regelung mit klaren Zielvorgaben und verlässlicher Finanzierung, um gute Qualitätsstandards in allen Ländern und Kommunen zu erreichen. Priorität müssten die Verbesserung der Personalschlüssel und eine Aufwertung des Erzieherberufes haben. „Die Postleitzahl darf nicht über die Bildungschancen von Kindern entscheiden“, mahnt Dr. Ulrich Schneider, Hauptgeschäftsführer des Paritätischen Gesamtverbandes, anlässlich der Veröffentlichung des Ländermoni-

torings zur frühkindlichen Bildung durch die Bertelsmann-Stiftung. „Wir brauchen schnellstmöglich eine Qualitätsoffensive in den Kitas mit klaren Zielvorgaben, die Bund, Länder und Kommunen gemeinsam umsetzen müssen. Im Zweifelsfall hat eine solche Initiative auch Vorrang vor Gebührenfreiheit für Besserverdienende. Gute Qualität für jedes einzelne Kind geht vor Beitragsfreiheit für alle“, so Ulrich Schneider. Voraussetzung zur Lösung des Problems ist nach Ansicht des Verbands eine deutliche Aufwertung des Erzieherberufes sowie eine Steuer- und Finanzpolitik, die die Kommunen in die Lage versetzt, ihrem Auftrag nachzukommen. „Bei unseren Erzieherinnen und Erziehern liegt nichts Geringeres

als die Zukunft unseres Landes. Eine bestmögliche Ausbildung und eine angemessene Bezahlung sind in unser aller Interesse. Für beides hat die öffentliche Hand Sorge zu tragen“, betont Schneider. Nach Berechnungen der Bertelsmann-Stiftung fehlen zur Sicherstellung der Kita-Qualität aktuell 107.200 Fachkräfte und 4,9 Milliarden Euro jährlich. Nach Auffassung des Paritätischen verlangt dies auch einen Kurswechsel in der Steuer- und Finanzpolitik. „Wer es ehrlich meint mit Bildungspakten und Bildungsrepubliken, muss auch die Finanzierungsfrage ehrlich beantworten“, so Schneider. „Ohne Steuererhöhungen sind die vielen sozial- und bildungspolitischen Aufgaben in Deutschland nicht zu bewältigen.“



Die Mietpreisbremse greift nicht

Der Paritätische Gesamtverband fordert eine grundlegende Reform des seit 2015 geltenden Mietrechtsnovellierungsgesetzes. Es weist erhebliche Regulierungslücken auf, die einer effektiven Eindämmung von rasanten Mietpreissteigerungen insbesondere in Groß- und Universitätsstädten sowie Ballungsgebieten entgegenstehen.

Die Mietpreisbremse in ihrer derzeitigen Form sei nicht geeignet, das Problem der Wohnraumknappheit insbesondere in Ballungsgebieten zu lösen, kritisiert der Verband in einem Positionspapier. In den Ballungsgebieten sei es Menschen in besonderen Lebenslagen und zunehmend auch Menschen mit mittleren Einkommen nahezu unmöglich, bezahlbaren Wohnraum anzumieten. Untersuchungen zur Wirksamkeit der Mietpreisbremse hätten ergeben, dass 58 Prozent der Wohnungsangebote in Berlin die nach der Mietpreisbremse zulässige Höchstmiete überschreiten. In Hamburg und Stuttgart entsprechen 36 Prozent beziehungsweise 19 Prozent nicht der gesetzlichen Regelung. Die

hohen Mieten führten zu einer zunehmenden Verdrängung von Menschen unterer und mittlerer Einkommensgruppen an Stadtränder und in wenig attraktive Stadtbezirke sowie zu einer sozialen Segregation in den Städten, stellt der Paritätische fest: „Die fehlende Chancengleichheit auf dem Wohnungsmarkt, die bis in die Mitte der Gesellschaft reicht, gefährdet den sozialen Frieden und Zusammenhalt.“

Auch wenn die Mietpreisbremse derzeit unzulänglich sei, könne sie bei konsequenter Ausgestaltung im Sinne einer sozial orientierten Wohnungspolitik ein geeignetes Instrument darstellen, um den Anstieg von Mieten einzudämmen. Der Paritätische fordert deshalb unter anderem, dass Vermieter zu

mehr Transparenz hinsichtlich der Zusammensetzung der Miete und der Höhe der Vormiete verpflichtet werden müssen. Bei der Überschreitung der zulässigen Höchstmiete müsse der Vermieter zudem zur Rückzahlung der unzulässigen Mehrbelastung bereits ab Beginn des Mietverhältnisses verpflichtet werden. Alle Ausnahmetatbestände, die ein Überschreiten der Höchstgrenze von der ortsüblichen Vergleichsmiete plus zehn Prozent als zulässig erklären, seien abzuschaffen. Die Mietpreisbremse müsse zudem bundesweit gelten und die zeitliche Befristung aufgehoben werden.

Das Positionspapier steht auf www.der-paritaetische.de unter Stellungnahmen und Positionen.

Mitgliedschaft, die sich lohnt ...

Günstige Konditionen und eine einfache Abwicklung beim Einkauf ermöglichen mehr als 160 Rahmenvertragspartner den Mitgliedern des Paritätischen.

Als neuer Partner konnte **MEDiVOSS** gewonnen werden. Durch das MEDiVOSS-System sparen Mitgliedsorganisationen Zeit und Kosten für den Aufbau und die Pflege eines Arbeitsschutz-Systems gemäß der DGUV V2. Da MEDiVOSS nach ISO 2001:2015 zertifiziert ist, ist sichergestellt, dass es 100 Prozent kompatibel zu jedem QM-System ist. Mitglieder erhalten Sonderkonditionen.

*

Standard Systeme ist ein Anbieter von standardisierten und maßgeschneiderten Dokumentations-, Informations- und Organisationssystemen im Gesundheits- und Sozialwesen. Die Produkt- und Dienstleistungspalette umfasst sowohl papiergestützte als auch elektronische Pflege- und Betreuungsdokumentation, Software für Heimverwaltung, Abrechnung und Dienstplangestaltung sowie vielseitige Organisationslösungen für jeden ge-

wünschten Einsatzbereich. Mitgliedsorganisationen erhalten Rabatte von bis zu 15 Prozent.

*

Nissan und **MobiTEC** ermöglichen Mobilität ohne Grenzen: Auf Grundlage der Nissan-Kleinbusse entstehen innovative Bestuhlungssysteme mit individuellen Grundrissen für Personentransporter und Shuttles. Mobilität ermöglichen ebenso die barrierefreien Nissan-Rollstuhl-Transporter, die der Kooperation entspringen. Nissan gewährt bis zu 42 Prozent Rabatt auf den Kaufpreis des Neufahrzeugs.

*

Eine Kombination von Bodenlagerung & MiS Micro-Stimulation® mit ThevoFloor verbessert die Betreuung von Heimbewohnern und ermöglicht den Verzicht auf Fixierungen. MiS Micro-Stimulation wirkt bewegungsfördernd, kann zur Dekubitusprophylaxe und -therapie eingesetzt werden. Mitgliedsorganisationen profitieren von Sonderkonditionen und können ThevoFloor über den Rahmenvertragspartner **Thomas Hilfen** kostenlos testen.

*

Auf dem Online-Portal umweltdialog.de können Interessierte nachlesen, wie

Mitgliedschaft, die sich lohnt.



durch die Verwendung von wiederaufbereiteten Tonerkartuschen von **TBS Printware** jährlich 30.000 Euro eingespart werden. Mitglieder des Paritätischen erhalten einen Rabatt von 20 Prozent auf das gesamte Sortiment des Anbieters. Neukunden erhalten bei einer Bestellung ab 250 Euro einen Gutschein über 50 Euro für TBS-Produkte.

*

Damit sitzende Arbeit nicht krank macht, ist einiges zu beachten. Schäfer Shop hat in enger Zusammenarbeit mit 15 Experten für Medizin, Physiotherapie, Sport und Ernährung einen Ratgeber entwickelt. Diesen finden Interessierte unter www.schaefer-shop.de/ergonomie. Bürodrehstühle und Besucherstühle von Steifensand gibt es derzeit in einer Aktion zu Sonderpreisen.

*

Kontakt: Karsten Härle und Rebecca Neuparth, E-Mail: einkauf@paritaet.org
Tel: 030/24636471

Aus den Landesverbänden

Dr. Yasmin Alinaghi ist neue Geschäftsführerin des Paritätischen Landesverbands Hessen. Sie ist Nachfolgerin von Günter Woltering, der nach 34 Jahren im Amt Ende November in den Ruhestand geht. Die 51-jährige Politikwissenschaftlerin war zuletzt Mitgeschäftsführerin der gemeinnützigen Weiterbildungsgesellschaft Carl Duisberg Centren in Köln.

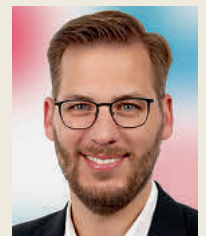
Foto: Artur Bernacki

*



Christian Woltering (35) hat Sozialwissenschaften studiert bevor er seine berufliche Laufbahn beim Paritätischen Gesamtverband startete – zunächst als Referent für fachpolitische Grundsatzfragen und zuletzt als Hauptreferent im Stab der Hauptgeschäftsführung.

*



Kristin Alheit ist seit 1. Oktober die neue Geschäftsführende Vorständin des Paritätischen Wohlfahrtsverbands Hamburg. Sie ist Nachfolgerin von Joachim Speicher, der aus familiären

Gründen ausgeschieden ist. Kristin Alheit war zuletzt als Ministerin für Soziales, Gesundheit, Wissenschaft und Gleichstellung des Landes Schleswig-Holstein tätig. Davor war die 49-jährige Juristin u. a. Bürgermeisterin der Stadt Pinneberg und Referentin in der Hamburger Finanzbehörde.

Foto: Der Paritätische Hamburg

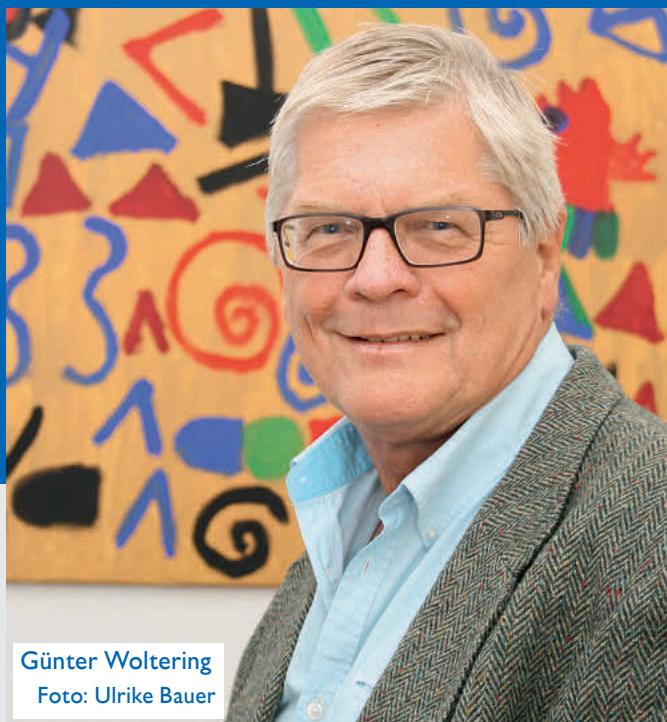


Andrea Büngeler und **Christian Woltering** bilden von Dezember an das Geschäftsführungs-Duo des Paritätischen Landesverbands Nordrhein-Westfalen. Die 54-jährige Diplom-Verwaltungswirtin und Diplom-Kauffrau Andrea Büngeler ist bereits seit 2010 stellvertretende Landesgeschäftsführerin des Paritätischen NRW und war zuvor in mehreren anderen Funktionen im Verband tätig.



In fünf Landesverbänden des Paritätischen hat das Jahr 2017 Wechsel der Geschäftsführer gebracht. Reinhard Müller (Thüringen) und Wolfgang Krause (Rheinland-Pfalz/Saarland) haben in der Ausgabe 2/17 des Verbandsmagazins bereits von Erfahrungen aus ihrer Amtszeit berichtet. In dieser Ausgabe folgen Günter Woltering (Hessen) und Hermann Zaum (Nordrhein-Westfalen).

„Die Vielfalt macht den Verband so spannend“



Günter Woltering
Foto: Ulrike Bauer

Als 30-Jähriger wurde Günter Woltering Geschäftsführer des Paritätischen Landesverbands Hessen. Ganze drei Beschäftigte gab es damals und 236 Mitgliedsorganisationen. Heute sind 70 Frauen und Männer in der Landesgeschäftsstelle und den Regional-Geschäftsstellen hauptberuflich tätig. Und die Mitgliederzahl ist auf gut 800 gestiegen. Dazwischen liegen 34 bewegte Berufsjahre.

Herr Woltering, was war das herausragendste politische Ereignis während ihrer mehr als drei Jahrzehnte währenden Zeit als Geschäftsführer?

Günter Woltering: Das war 2003 der soziale Kahlschlag der CDU-Regierung unter Roland Koch mit dem zynischen Titel „Operation Sichere Zukunft“. Für uns im sozialen Bereich hieß das aber anders: „Aktion düstere Zukunft“. Vielen unserer Mitgliedsorganisationen wurden die Landeszuschüsse komplett gestrichen, anderen massiv gekürzt: Erziehungsberatungsstellen, Schuldnerberatung, Frauenhäuser, Bildungsprojekte, Maßnahmen zur beruflichen Integration... Alle waren betroffen, mussten zum Teil Beschäftigte entlassen oder Angebote drastisch kürzen. 30 Prozent des hessischen Sozialtats wurden ge-

kürzt. 25.000 Menschen sind damals in Wiesbaden auf die Straße gegangen, um gegen diese Politik des sozialen Kahlschlags zu protestieren.

Mit welchem Ergebnis?

Was uns immerhin gelungen ist: Wir haben die Kürzungen zwar nicht rückgängig machen können, aber wir konnten deutlich machen, wie wichtig unsere soziale Arbeit ist. Viele Kommunen haben dann eigene Mittel eingesetzt, die unseren Mitgliedsorganisationen ermöglichten, zu überleben und ihre Angebote im Wesentlichen aufrecht zu erhalten. Und inzwischen kann man sagen: Was uns damals von der Regierung Koch weggenommen wurde, haben sie uns bis heute sukzessive wieder zurückgegeben. Aber vielen unserer Mitgliedsorganisationen ist es damals richtig schlecht gegangen. Aber sie haben unglaublich engagiert Wege der Kompensation gesucht. Und sowohl innerhalb des Verbands als auch zwischen den Verbänden in der Liga der Freien Wohlfahrtspflege hatte diese Aktion einen großen Solidarisierungseffekt. Es ist uns auch gelungen, der Politik deutlich zu machen, dass nicht nur Automobilindustrie und Baubranche wichtige Arbeitge-

ber sind, sondern die Sozialwirtschaft nicht minder. Neben dem öffentlichen Dienst sind wir sogar der größte Arbeitgeber in Hessen und schaffen mit unseren sozialen Diensten, mit haupt- und ehrenamtlichem Engagement, einen großen gesellschaftlichen Mehrwert.

In Ihre Zeit als Geschäftsführer fiel ja auch das Ende der DDR. Welche Erinnerungen verbinden Sie damit?

Das war eine total spannende Zeit! Einige unserer Mitgliedsorganisationen wie etwa Lebenshilfe, Sozialverband VdK und der Blinden- und Sehbehindertenverband hatten Kontakte nach Thüringen, und so erfuhr ich schnell von einigen Leuten, die in unserem Nachbar-Bundesland neue Strukturen der Wohlfahrtspflege aufbauen wollten und dabei Unterstützung benötigten.

Der im Münsterland geborene Günter Woltering ist seit 1983 Geschäftsführer des Paritätischen in Hessen. Im November endet nicht nur seine berufliche Präsenz in Hessen. Er zieht mit seiner Frau Heike vom bayerischen Alzenau auch zurück nach NRW – in eine Drei-Generationen-Hausgemeinschaft mit einer Tochter und deren Familie. Außerdem will er in seinem geliebten Kroatien ein Urlaubshäuschen bauen.

Ich bin damals mit dem Wohnmobil durch Thüringen gefahren und habe sie aufgesucht, um zu schauen, wo wir als Partnerverband helfen können. In dieser Zeit sind zwischen Thüringen und Hessen viele Bindungen entstanden, die bis heute tragen.

Gab es da Parallelen zu ihren eigenen Anfangsjahren in Hessen? Da war ja auch noch viel Aufbauarbeit zu leisten.

Ja, in gewisser Weise erging es mir hier in Hessen ähnlich. Der Verband hatte zwar schon mehr als 200 Mitgliedsorganisationen, aber noch keine fachlichen Strukturen aufbauen können. Es war dann eine meiner ersten Aufgaben, als neuer Geschäftsführer auf die Mitgliedsorganisationen zuzugehen und zu fragen: Was braucht ihr an Unterstützung, wie können wir euch helfen? Und den Verband gemeinsam mit den Mitgliedern weiterzuentwi-

ckeln. Ich war zuvor Einrichtungsleiter der Lebenshilfe in Bonn und beim Caritasverband gewesen und bekam vom damaligen Vorsitzenden, Herrn Krahe, das Angebot, in Hessen Geschäftsführer zu werden. Ich kannte ihn über die Nothelfergemeinschaft der Freunde, die nach dem Zweiten Weltkrieg begannen, Freiwilligeneinsätze im Ausland zu organisieren und durch die ich meinen Kibbuz-Aufenthalt vermittelt bekommen hatte. Obwohl ich noch in der Probezeit war, bin ich mit meiner Frau und den Kindern gleich hierher gezogen. Das war nicht ohne Risiko. Denn Paul Krahe kam gewöhnlich gegen Mittag und blieb bis abends um zehn, was er mehr oder weniger auch von mir erwartete. Als sich sagte, so könne ich als Vater mit zwei Kindern aber nicht dauernd arbeiten, hat er mir gleich erstmal die Probezeit verlängert.

(Lacht!, Anmerkung der Redaktion)

Was hat Sie an der Arbeit für den Paritätischen besonders gereizt?

Das ist etwas, worauf mich als Erster damals Wolfgang Neubelt, der Geschäftsführer des Landesverbands Niedersachsen, aufmerksam gemacht hat: Es gibt wohl nirgendwo sonst so viel Sachverstand in den unterschiedlichsten Feldern sozialer Arbeit wie im Paritätischen. Wir haben eine enorme Vielfalt, die es zugegebenermaßen auch nicht immer einfach macht, durch die der Verband aber gleichzeitig auch so stark und attraktiv ist. Da gibt es beispielsweise im Bereich der Suchthilfe die akzeptierende Suchtarbeit der Integrativen Suchthilfe mit Fixerstuben genauso wie die Fleckenbühler, die auf strikte Abstinenz setzen, oder Pro familia genauso wie die christliche Initiative Donum vitae. Das fand ich immer sehr spannend.

Die Fragen stellte Ulrike Bauer

„Die Prinzipien der Offenheit und Vielfalt brauchen auch etwas Mut“

Fast vier Jahrzehnte hat Hermann Zaum in unterschiedlichen Positionen den Paritätischen in Nordrhein-Westfalen mitgestaltet – zuletzt acht Jahre als Geschäftsführer des größten Paritätischen Landesverbands. Im Dezember wechselt er mit 65 Jahren in den Status des Rentners. Doch in den Ruhestand will Zaum sich noch keinesfalls begeben.

Herr Zaum, erlauben Sie mir erst einmal eine Frage zu ihrer persönlichen Zukunft? Was wollen Sie mit Ihrer neuen Freiheit und Freizeit anfangen?

Hermann Zaum: Ich habe eine große Familie und werde den paritätischen Themen bestimmt verbunden bleiben, aber mich in ganz anderer Weise engagieren: Was ich mir vorgenommen habe ist beispielsweise, im Rahmen einer Ombudschaft künftig Kinder und Jugendliche bei der Wahrnehmung ihrer Rechte zu unterstützen.

Vom Haupt- zum Ehrenamtler also!

Da ist ja kein Bruch. Die gute Verbindung zwischen Haupt- und Ehrenamt

und die bestmögliche Unterstützung ehrenamtlichen Engagements sind für uns im Paritätischen ja ganz selbstverständlich. Das Bürgerengagement ist eine starke, enorm wichtige Säule des Verbands. Wir haben im Landesverband NRW zum Beispiel deutlich über 600 Mitgliedsorganisationen, die rein ehrenamtlich getragen werden, die also komplett ohne hauptamtliche Kräfte arbeiten. Und wir legen großen Wert darauf, dass diese Mitglieder den Paritätischen mitgestalten können.

Das bedeutet konkret...?

Das bedeutet, dass wir dies auch auf unterschiedlichste Weise in unseren verbandlichen Strukturen entspre-

chend berücksichtigen. So haben wir insgesamt 40 Paritätische Selbsthilfekontaktstellen und -büros mit mehr als 100 hauptamtlichen Kräften, deren Aufgabe es ist, das freiwillige Engagement zu unterstützen und zu stärken. Zugleich ist es uns auch wichtig, die ehrenamtlichen Vorstände unserer 2.700 Vereine zu stärken sowie den Diskurs zwischen den Einrichtungen und Diensten im Verband und deren Nutzerinnen und Nutzern zu fördern.

Der Paritätische NRW ist der größte Landesverband im Paritätischen. Sie haben 3.100 Mitgliedsorganisationen. Und die Zahl steigt immer noch kontinuierlich. Was ist ihr Erfolgsrezept?



Hermann Zaum

Da sind sicher neben der Attraktivität der Paritätischen Idee drei Aspekte ganz wesentlich: Sehr wichtig für die positive Entwicklung des Verbands ist unsere Aufnahmepolitik. Wir haben die Prinzipien des Paritätischen – Offenheit und Vielfalt – stets mit ein wenig Mut gelebt: Wir haben uns beispielsweise sehr früh für Elterninitiativen, die Arbeitslosenselbsthilfe, Fraueninitiativen und auch für soziokulturelle Zentren als Mitgliedsorganisationen geöffnet, aber auch für Vereine, die Sport und soziales Engagement verbinden. Die Anziehungskraft des Verbandes wird wesentlich auch durch seine Offenheit für gesellschaftliche Herausforderungen geprägt. Voriges Jahr haben wir in enger Zusammenarbeit mit dem Paritätischen Gesamtverband und in Kooperation mit muslimischen und alevitischen Verbänden zwei miteinander verknüpfte Modellprojekte gestartet, um die Qualifizierung muslimischer und alevitischer Wohlfahrtsarbeit zu fördern. Und nicht zuletzt haben wir unser sozialpolitisches Profil über viele Jahre in enger Kooperation mit dem Gesamtverband geschärft.

Was sind denn aktuell noch weitere Wachstumsbereiche?

Ganz klar: die Initiativen in der Flüchtlingshilfe, aber auch die Kitas und die offenen Ganztagschulen. Und durch

die Kooperation mit dem Social Impact Lab haben auch einige Startups den Weg zu uns gefunden. Die kommen aus einer ganz anderen Kultur und hatten zur freien Wohlfahrtspflege bislang gar keine Verbindung. Aber nicht nur der Landesverband wächst, auch viele unserer Mitgliedsorganisationen wachsen. Und das wiederum hat zur Folge, dass auch die Beitragszahlungen eine stabile Säule sind. Das ist insofern wichtig, als diese Beiträge ganz wesentlich die hauptamtliche Struktur des Verbands tragen.

Eine ungewöhnlich dichte Struktur!

Ja, gewiss. Unsere örtliche Gliederung ist eine wichtige Säule unserer verbandlichen Infrastruktur. Wir sind in NRW flächendeckend mit 56 Geschäftsstellen mit hauptamtlichen Kräften vertreten. Wir sind für Mitgliedsorganisationen und Partner immer sichtbar. Wir sind überall sehr nah dran und können so auch sehr schnell und gezielt reagieren. Angedockt an Kreisgruppen haben wir zudem 22 regionale Gesellschaften, die PariSozials, um auch in Regionen beziehungsweise Arbeitsfeldern, in denen wir nicht so viele Mitgliedsorganisationen haben, handlungsfähig zu sein. Parallel haben wir neben dieser starken Präsenz in der Fläche auch eine breite fachliche Beratung mit 75 Fachreferentinnen und -referenten und 32 überregionalen Facharbeitskreisen. Außerdem hat der Paritätische NRW sechs Töchter, die in enger Abstimmung mit den Fachreferentinnen und -referenten Dienstleistungen für die Mitgliedsorganisationen erbringen: von PariDienst beispielsweise für betriebswirtschaftliche Unterstützung und Gehaltsabrechnung über

die „Stiftung Gemeinsam Handeln“ bis zur Paritätischen Akademie NRW.

Als der Paritätische vor zehn Jahren sein neues Logo, das Gleichheitszeichen, eingeführt hat, war es für so einen großen Landesverband sicher eine riesige Aufgabe, das auf breiter Ebene umzusetzen, oder?

Das ging erstaunlich gut! Wir haben vom ersten Tag an die Initiative des Gesamtverbandes unterstützt. Das Gleichheitszeichen ist wirklich ein sehr passender Ausdruck für unsere zentrale Paritätische Idee. Und natürlich war damit auch bei uns ein intensiver und fruchtbarer Diskurs um das Selbstverständnis unseres Verbands und der über 6.000 Einrichtungen und Dienste unter unserem Dach verknüpft. Ich würde sagen: Dieser Prozess hat uns auch nochmal enger miteinander verbunden.

Die Landtagswahlen haben erneut zu einem Regierungswechsel in NRW geführt – von Rot-Grün zu Schwarz-Gelb. Was heißt das für den Verband?

Aus vielen Jahren Erfahrung im Paritätischen kann ich sagen: Wie die Landesregierung sich zusammensetzt, ist für unsere Arbeit nicht so entscheidend. Es hat da ja immer wieder Wechsel gegeben. Erfolgreiche Vertretung Paritätischer Interessen funktioniert immer dann, wenn man parteipolitisch unabhängig bleibt, aber gleichwohl Partei ergreift. Wir sind ansprechbar und kooperationsbereit für alle demokratischen Parteien, wozu wir Rechtspopulisten ausdrücklich nicht zählen. Die gemeinsame Aktion „Vielfalt ohne Alternative“ haben wir engagiert mitgeprägt.

Die Fragen stellte Ulrike Bauer

Der 1952 geborene Diplom-Pädagoge Hermann Zaum absolvierte seinen Zivildienst in einer Einrichtung für Kinder mit Behinderung und war in der Gemeinwesenarbeit tätig, bevor er 1979 zum Paritätischen Landesverband NRW kam.

Er engagierte sich in der Sozialarbeit in der Altenhilfe der Kreisgruppe Münster, in der Fachberatung für Beschäftigungs-

und Qualifizierungsprojekte sowie in der Fachberatung Drogen und Sucht.

Es folgten Positionen als Referent des Landesgeschäftsführers und als Geschäftsbereichsleiter für regionale Verbandsarbeit und mehrere Fachgruppen, bevor Hermann Zaum im Januar 2010 als Nachfolger von Dr. Jörg Steinhausen Geschäftsführer des Landesverbandes NRW wurde.

Gelingende Kommunikation zwischen Alt und Jung

Das „Haus Wetterstein“ der Senioren-Wohnheim Brühl gGmbH in Nordrhein-Westfalen ist Kooperationspartner eines dreijährigen Forschungsprojekts zur gelingenden Kommunikation im Alter (GeKom), das jetzt abgeschlossen wird. Ein interdisziplinäres Forschungsteam der Europäischen Fachschule Rhein-Erft (EUFH) hat die Kommunikation zwischen Generationen im beruflichen und sozialen Umfeld analysiert.

Basierend auf der Erkenntnis, dass Menschen im gleichen Alter anders miteinander reden als altersgemischte Gesprächspartner, untersuchte ein interdisziplinäres Team im Rahmen der GeKom-Studie eine Reihe von Gesprächen zwischen altershomogenen und -heterogenen Gesprächspartnern im Hinblick auf Inhalt und Interaktion. Für die Gruppe derer, die sich bereits im Rentenalter befinden, gewann Projektleiterin Professor Dr. Monika Rausch vom Fachbereich „Angewandte Gesundheitswissenschaften“ der EUFH Bewohnerinnen und Bewohner aus dem Haus Wetterstein in Brühl. Das zur Senioren-Wohnheim Brühl gGmbH gehörende Haus stellte der EUFH auch einen Raum zur Verfügung, der als Kommunikationslabor genutzt werden konnte. Dort erhielten die Probanden die Aufgabe, in Zweier-Teams, die sich vorher

nicht kennen durften, gemeinsam eine Fragestellung zu bearbeiten. Nach einem kurzen Kennenlernen ging es darum, Ausschreibungen für Handwerker zu vergleichen und sich darauf zu einigen, wer den Zuschlag für eine Sanierungsmaßnahme bekommen sollte.

Markante Unterschiede

Tatsächlich bestätigte die Analyse der Gespräche einige markante Unterschiede im Austausch zwischen gleichaltrigen und den generationenübergreifenden Kombinationen von Gesprächspartnern. Diese sollen demnächst publiziert werden (siehe auch Kasten unten links). Um herauszufinden, welche Gründe die Unterschiede haben könnten und welche Schlussfolgerungen daraus für Handlungsempfehlungen abzuleiten sind, besprachen die Forscherinnen bei einem Workshop im Haus Wetterstein die Er-

gebnisse ausführlich mit den Teilnehmerinnen und Teilnehmern. „Schließlich wollen wir keine Aussagen aus dem sprichwörtlichen Elfenbeinturm heraus treffen“, begründet Monika Rausch den partizipativen Ansatz. Sie führte das Projekt in Kooperation mit der Leiterin des Bereichs für das Training sozialer Kompetenzen an der EUFH, Professor Dr. Michaela Moser, durch. Zum Projektteam gehörten zudem unter anderem auch die Forschungsreferentin der EUFH, Diplom-Ökonomin Bettina Führmann sowie Diplom-Logopädin Heike Marré.

Auf der Grundlage der jetzt erhaltenen Projektergebnisse wird es das Ziel weiterer Projekte sein, zielgruppenspezifische Beratungs- und Weiterbildungskonzepte für die Gestaltung generationenübergreifender Kommunikation zu entwickeln und zu erproben. Sie sollen zum einen Unternehmen helfen, eine bessere Kommunikation innerhalb altersgemischter Teams zu fördern, können aber auch im Bereich des ehrenamtlichen Engagements hilfreich sein. Das Forschungsteam will zudem Handlungsempfehlungen entwickeln, die bei der Gestaltung von Dienstleistungsangeboten für ältere Menschen nützlich sind – etwa für kognitive Trainings, Bewegungs- oder Bildungsangebote. Auch für die Fachkräfte im Haus Wetterstein sei die Arbeit der Wissenschaftlerinnen interessant, betont Michael Penning, Geschäftsführer Senioren-Wohnheim Brühl gGmbH, nicht zuletzt im Hinblick auf die Kommunikation mit demenziell erkrankten Menschen.

Der demografische Wandel rückt das Thema Alter stärker ins Bewusstsein und macht es sowohl für Unternehmen als auch für Akteure im Sozialwesen relevant, sich intensiver mit Altersdiversität und Kommunikationsprozessen zu beschäftigen. Vor diesem Hintergrund wurden im Projekt GeKom (Gelingende Kommunikation im Alter), Gespräche zwischen einander zuvor unbekanntem Teilnehmern und Teilnehmerinnen untersucht. Ziel des Projektes war es, Merkmale altersgemischter und altershomogener Gespräche zu be-

schreiben und förderliche und hemmende Kommunikationsmuster herauszufiltern. Untersucht wurde beispielsweise, ob und wie Alter, Jugend oder Altersunterschiede thematisiert und bewertet werden, und welche Auswirkungen dies auf Arbeitsergebnisse beziehungsweise die subjektiven Einschätzung eines Gesprächsverlaufs hat. Die Ergebnisse dienen als Grundlage für Handlungsempfehlungen für Organisationen in Wirtschaft und Sozialer Arbeit. Nähere Informationen zur Studie gibt es auf www.gekom-projekt.de.

Obdachlosenprojekt „Brichbag“ – eine Brücke zu den Reichen

Sina Trinkwalder, Textilunternehmerin aus Augsburg, hat eine Initiative zur Unterstützung Obdachloser gestartet. Ziel des Projekts „Brichbag“ ist es, wohnungslosen Menschen eine Chance auf einen erneuten „ersten Eindruck“ zu ermöglichen und Politik und Öffentlichkeit für die Not Obdachloser zu sensibilisieren.

Zum Auftakt werden insgesamt 500 Rucksäcke, gefüllt mit Hygieneartikeln und Nahrung, in den nächsten Wochen in Kooperation mit Paritätischen Mitgliedsorganisationen an Obdachlose verteilt. „Wir möchten erreichen, dass Obdachlose erfahren, dass man sich um sie kümmert. Das Tragen gleichgestalteter Rucksäcke von Menschen, die auf der Straße leben und Menschen, die nicht dieses Schicksal teilen, soll eine Brücke schaffen zwischen einander, soll einladen, um ins Gespräch zu kommen. Kommunikation und das Aufeinanderzugehen ist der erste Schritt zurück in die Gemeinschaft“, so Manomama-Gründerin Trinkwalder, die für das Projekt

bereits weitere Unternehmen als Partner gewinnen konnte. „Wir hoffen, dass wir mit der Unterstützung der Initiative viel bewegen können für obdachlose Menschen, über die Rucksäcke hinaus. Wir wollen auch ein Signal aussenden: Wir müssen alle helfen und mit anpacken, und auch die Politik ist gefragt – Wohnen ist Menschenrecht. Diese Menschen brauchen Wohnungen. Es kann nicht sein, dass wir sie in ihrer Not im Regen stehen lassen“, so Dr. Ulrich Schneider, Hauptgeschäftsführer des Paritätischen Gesamtverbands. Mehr Informationen gibt es unter www.brichbag.de.



Sina Trinkwalder und Ulrich Schneider mit Brichbags

Die Digitalisierung sozial gestalten

Die Digitalisierung bringt tiefgreifende Veränderungen in allen Lebensbereichen. Sie bietet große Chancen, ist aber auch mit Risiken, wie der Gefahr sozialer Spaltung, verbunden. Mit dem Ziel, die digitale Transformation sozial mitzugestalten, haben die Bundesarbeitsgemeinschaft der Freien Wohlfahrtspflege und das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend jüngst eine gemeinsame Absichtserklärung verfasst. Die Schwerpunkte reichen von sozialraumorientierter sozialer Arbeit, freiwilligem Engagement und Selbsthilfe, Beratung und Therapie über Qualifikation und Bildung bis hin zu Management, Personal- und Organisationsentwicklung. Mehr Infos gibt es auf www.bagfw.de.

Frauenhäuser schlagen Alarm: Es fehlen Plätze

In einem offenen Brief an die Bundestagsfraktionen, die Gleichstellungs- und Frauenministerkonferenz und die kommunalen Spitzenverbände hat die Frauenhauskoordinierung e.V. Länder und Kommunen aufgefordert, die nötigen finanziellen Mittel zur Verfügung zu stellen, damit die Kapazitäten in den Frauenhäusern umgehend bedarfsgerecht erhöht werden könnten. Nur so könne gewährleistet werden, dass jede Schutzsuchende Frau und ihre Kinder eine sichere Unterkunft finden. Derzeit herrsche in vielen Frauenhäusern wegen fehlender Plätze quasi ein Aufnahmestopp. Besonders dramatisch sei die Lage in Bayern, Baden-Württemberg, Hessen und Nordrhein-Westfalen.

www.frauenhauskoordinierung.de

Mehr Demokratie e. V.:

Politische Partizipation für alle ermöglichen

Im Bündnis mit rund 20 Organisationen wirbt der Verein „Mehr Demokratie e.V.“ dafür, bundesweite Volksentscheide zu ermöglichen. Das Ziel ist mehr politische Partizipation für alle Bürgerinnen und Bürger. Über das Instrument von Volksentscheiden soll dabei unter anderem eine Plattform für die Debatte gesellschaftlich drängender sozialer Fragen geschaffen werden, die in Parlamentsbetrieb und Medien zu kurz kommen.

Gemeinsam mit dem Paritätischen Gesamtverband will „Mehr Demokratie“ zudem in den kommenden Monaten intensiv an der Frage arbeiten, wie die Beteiligung benachteiligter Personengruppen an demokratischen Entscheidungsprozessen grundsätzlich erhöht werden kann. Nähere Informationen gibt es auf www.mehr-demokratie.de.

Treffen mit dem Bundespräsidenten:

Rosenbrock setzt sich für bessere Integration von Geflüchteten ein

Um die Integration der nach Deutschland geflüchteten Menschen ging es bei einem Treffen von Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier mit den Spitzenverbänden der Freien Wohlfahrtspflege. Professor Dr. Rolf Rosenbrock, Vorsitzender des Paritätischen Gesamtverbands, mahnte, die Familienzusammenführung sei ein wichtiger Baustein der Integration. Die Aussetzung der Familienzusammenführung subsidiär Geschützter dürfe unter anderem aus diesem Grund keinesfalls über den März 2018 hinaus verlängert werden. Es müssten zudem bedarfsgerechte Qualifizierungen geschaffen werden, um Flüchtlinge auf dem ersten Arbeitsmarkt integrieren zu können.

Filmtipp: Als Paul über das Meer kam

Er hätte Teil einer anonymen Menschenmenge bleiben können, ein Flüchtling von vielen, von dem wir nie erfahren hätten. Doch Paul Nkamani begegnet Jakob Preuss. Im Jahr 2011, noch bevor der Begriff Flüchtlingskrise geprägt wird, hat der Berliner Dokumentarfilmer mit den Arbeiten für einen Film über die Abwehr von Flüchtlingen an den Außengrenzen der Europäischen Union begonnen. Nahe der spanischen Exklave Melilla in Marokko trifft er auf den Kameruner Paul Nkamani. Der hat vor drei Jahren seine Heimat verlassen und wartet nun in einem Flüchtlingscamp auf eine Gelegenheit, in einem Boot übers Meer nach Europa zu gelangen.

Erschütternder Anblick

Der von der Hoffnung auf ein besseres Leben getragene Mann ist zunächst nur ein Informant, der den Filmemacher durch das Lager führt und von seinem eigenen Schicksal berichtet. Doch wenige Wochen später sieht Preuss im Internet Aufnahmen von Flüchtlingen, die gerade vor dem drohenden Tod durch Ertrinken gerettet wurden, als sie versuchten, mit einem Schlauchboot nach Europa zu kommen. Einer von ihnen ist Paul. Zitternd steht er da, das Grauen im Gesicht. Ein Anblick, der den Filmemacher zutiefst berührt. Er macht sich auf die Suche nach Paul, um ihm zu helfen. Jakob Preuss verlässt die Rolle des lediglich



Der Kameruner Paul Nkamani hat bei den Eltern von Filmemacher Jakob Preuss ein vorübergehendes Zuhause gefunden. Foto: Weydemann Bros. David Boisseaux-Chical

beobachtenden Chronisten und wird zum Akteur in seiner Dokumentation, die sich nun zu einem filmischen Tagebuch entwickelt. Der Filmemacher findet den Flüchtling aus Kamerun, begleitet ihn von der Abschiebehaft auf einer spanischen Insel über Paris bis nach Berlin, wo er seine Eltern gewinnen kann, Paul ein vorübergehendes Zuhause zu geben – im ehemaligen Kinderzimmer des Regisseurs.

Wertvoller Beitrag zur Asyldebatte

Der facettenreiche Film wird so einerseits zum Tagebuch einer ungewöhnlichen Begegnung, die nicht immer spannungsfrei ist: Denn Paul muss erleben, dass der Regisseur, ihm zwar oft weiterhilft, dass jedoch auch so manche seiner Hoffnungen enttäuscht wird. Und Jakob Preuss muss immer wieder seine eigene Rolle im Film wie in der Realität reflektieren. Gleichzei-

tig liefert der Filmemacher mit „Als Paul über das Meer kam“ auch einen wertvollen Beitrag zur Debatte um Menschenrechte und das Recht auf Asyl. Viele einzelne Aspekte der Migrationsdebatte werden am Beispiel eines konkreten Menschen ergreifend beleuchtet – von Fluchtursachen über das Leben im Transit, die Gefahren einer Mittelmeerüberquerung und die Sichtweisen des Grenzschutzes bis hin zum europäischen Asylsystem.

Bundesfreiwilligendienst beim IJGD

Durch Bemühungen des Paritätischen konnte Paul nach dem Ende der Filmaufnahmen einen Bundesfreiwilligendienst bei den Internationalen Jugendgemeinschaftsdiensten in Berlin beginnen. Sein Einsatzort war das KWA Stift am Hohenzollerndamm in Berlin. Paul Nkamani lernt immer besser Deutsch und hat sich bestens integriert. Derzeit arbeitet er als Pflegehelfer in einer Altenhilfeeinrichtung mit dementen Menschen. Doch sein Asylantrag wurde abgelehnt, er erhielt nur eine Duldung. Denn der 38-Jährige gilt als Wirtschaftsflüchtling. Ob er in Deutschland eine Zukunft hat, ist ungewiss.

„Als Paul über das Meer kam“ ist im August in die Kinos gekommen und läuft auch bei den Schulkinowochen im November. Einrichtungen, die sich für eine gesonderte Vorführung – gegebenenfalls auch mit Preuss und Nkamani – interessieren, finden nähere Informationen auf www.paulueberdasmeer.de oder können sich wenden an dispo@farbilm-verleih.de.

www.liebesleben.de

Ein neues Online-Portal der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BzgA) informiert über HIV/Aids und andere sexuell übertragbare Infektionen (STI).

Das Portal www.liebesleben.de richtet sich insbesondere an junge Erwachsene, aber mit einem eigenen Bereich auch an Fachkräfte. Angesprochen werden unter anderem Prävention und Symptome einer STI sowie Themen vom Online Dating bis zum Coming Out.

Medizinische Datenbank

Die Karl und Veronica Carstens-Stiftung hat ein kostenfreies Datenbank-Portal zur Komplementärmedizin, Naturheilkunde und Homöopathie aufgebaut. Insgesamt 96.000 Datensätze mit Fachliteratur, Arbeiten aus der klinischen Forschung und Publikationen aus der Grundlagenforschung können auf www.carstensstiftung.de/databases durchsucht werden. Das Angebot ist nicht nur für Mediziner und Therapeuten interessant, sondern auch für Patienten.

Wenn das Aug nicht sehen will ...

Störfaktor Armut – eine Analyse von Joachim Rock

Joachim Rock, Leiter der Abteilung Arbeit, Soziales und Europa beim Paritätischen Gesamtverband hat mit „Störfaktor Armut“ jetzt ein Buch zum Thema Armut vorgelegt, das es in mehrfacher Weise in sich hat. Wer sich bisher kaum mit Armut beschäftigt hat, erhält eine engagierte, gut belegte und sehr leserliche Einführung. Wer sich zum Thema Armut und Ungleichheit wieder einmal genauer präparieren möchte, wird auf den 219 Seiten Fakten und Hinweise finden, die vielleicht so nicht präsent waren und hier in sehr ansprechender Weise an die Hand gegeben werden. Die Überschriften der 16 Kapitel sind neugierig machende Zuspitzungen – wie zum Beispiel „Reich wird man nicht von allein, arm aber auch nicht“ oder „Ab durch die Mitte: Über Abwehr, Abschottung und Ignoranz im Mainstream“.

Dr. Joachim Rock ist ein glänzender Schreiber, der Wert auf Verständlichkeit legt – entsprechend leicht fällt die Lektüre. Das Buch taugt als schnelle Hilfe für die fachliche Diskussion wie für die politische Auseinandersetzung, in der sich die freie Wohlfahrt befindet. Auch auf den Leselisten von Fachhochschulen für Soziales wird die Schrift ihren Platz finden.

Natürlich geht es zunächst um die Definition von Armut und ihre Messung. Armut gehört allerdings zu den Themen, bei denen die einen mit Fleiß etwas behaupten, was die anderen mit Macht bestreiten. Das weiß Joachim Rock natürlich und nimmt im Verlauf seiner Schrift mehr und mehr die Perspektive der Wissenssoziologie ein. Was wir als Wirklichkeit begreifen, ist zu einem guten Teil das Ergebnis einer eigenen Bewertung (ist das Glas halb voll oder ist es halb leer?) und einer gemeinsamen Konstruktion. Sozialpolitik ist ein Feld, wo viel konstruiert wird.

Politische Konstruktionsarbeit

Die Stärke dieser Schrift ist, dass sie in vielen Beispielen vermittelt, wie man sich die politische Konstruktionsarbeit im Detail vorzustellen hat. Da findet man dann die Verdrehungen und die glatten Lügen, die Beleidigungen der Armen. Und man liest, wie resistent hier die Wahrnehmung gegen Fakten ist. Rock greift dafür auf das so treffende deutsche Sprichwort zurück: „Wenn das Aug nicht sehen will, dann hilft weder Licht noch Brill“. Natürlich kommt angesichts dieser Verhältnisse jene Frage auf, die in der Fortsetzung zu diesem Buch zu behandeln wäre:



Rock pointiert hier mit dem vielfach zitierten Worten von Abraham Lincoln: „Man kann einen Teil des Volkes die ganze Zeit täuschen und das ganze Volk einen Teil der Zeit. Aber man kann nicht das gesamte Volk die ganze Zeit täuschen“.

Armin Kuphal

Joachim Rock: Störfaktor Armut
Ausgrenzung und Ungleichheit
im „neuen Sozialstaat“
 Mit einem Geleitwort von
Dr. Ulrich Schneider,
Hauptgeschäftsführer des
Paritätischen Gesamtverbands,
 19,80 Euro. ISBN 978-3-89965-719-7

Impressum



Magazin des PARITÄTISCHEN
 ISSN-1866-1718
 Telefon: 030/24636-0 · Fax: -110
 Internet: www.der-paritaetische.de
 E-Mail: nachrichten@paritaet.org
Verantwortlich: Dr. Ulrich Schneider

Redaktion:
 Gwendolyn Stilling (Leitung),
 Tel.: 030/24636-311
 Ulrike Bauer,
 Tel.: 0172/6585424

Verantwortlich für die Landesseiten:
 Brandenburg: Andreas Kaczynski,
 Tel.: 0331/28497-0

Bremen: Anke Teebken, Tel.: 0421/79199-0
 Hessen: Günter Woltering, Tel.: 069/95526220
 Mecklenburg-Vorpommern:
 Christina Hömke, Tel.: 0385/59221-0
 Sachsen: Thomas Neumann,
 Tel.: 0351/4916654

Titelbild: KulturLeben Berlin – Schlüssel zur Kultur e.V.

Für Berichte, die mit dem Namen des Verfassers/der Verfasserin gekennzeichnet sind, trägt diese/r die Verantwortung. Nachdruck nur mit Erlaubnis der Redaktion.
 Redaktionsschluss: 6 Wochen vor Erscheinen.
Erscheinungsweise: 6 x pro Jahr

Anschrift von Herausgeber, Redaktion, Anzeigenverwaltung und Vertrieb:
 Der Paritätische – Gesamtverband e.V.,
 Oranienburger Straße 13-14, 10178 Berlin

Druck: Henrich Druck + Medien GmbH,
 Schwanheimer Straße 110,
 60528 Frankfurt am Main



Tagung zur Initiative „Kommune inklusiv“

Inklusion beginnt da, wo sich das alltägliche Leben der Menschen abspielt und wo es die Möglichkeit gibt, sich zu begegnen. Seit Anfang des Jahres setzt sich die Aktion Mensch daher mit der Modellinitiative „Kommune Inklusiv“ gezielt für die Umsetzung von Inklusion in fünf Sozialräumen ein. Gemeinsam mit den Verantwortlichen vor Ort sollen effektive Netzwerkstrukturen, ein respektvolles Miteinander und Vielfalt realisiert werden.

Die Fachtagung „Der Sozialraum im 21. Jahrhundert“ am 28. Februar und 1. März 2018 soll Impulse für die Kommune der Zukunft geben und deutschlandweit zur Gestaltung inklusiver Lebensumfelder anregen. Dazu beleuchten und diskutieren Experten und Expertinnen im KOMED, in Köln die Herausforderungen und Chancen, die sich aus einer bunten Stadtgesellschaft ergeben, und veranschaulichen sie mit ersten Ergebnissen aus dem Modellprojekt „Kommune Inklusiv“ (www.aktion-mensch.de/kommune-inklusive/blog/fachtagung.html).

„... und ohne Wohnung ist alles nichts“

Vom 15. bis 17. November 2017 findet in Berlin die Bundestagung der Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe statt. Sie steht unter dem Slogan „... und ohne Wohnung ist alles nichts!“ und wird sich schwerpunktmäßig mit den akuten Problemen fehlenden bezahlbaren Wohnraums, der Unterbringung und Notversorgung wohnungsloser Menschen sowie der Prävention von Wohnungslosigkeit befassen.

Die Tagung wendet sich an Aktive aus dem Bereich der Wohnungslosenhilfe und aus benachbarten Hilfefeldern sowie an Interessierte aus Wissenschaft, Politik und Verwaltung.

Nähere Informationen zu den Inhalten der Tagung finden Interessierte auf der Internetseite www.bagw.de. Die Anmeldung zur Tagung ist bis zum 1. November 2017 möglich.

Paritätischer Fachtag

„Gestalten statt verwalten: gleichwertige Lebensverhältnisse unter ungleichen Bedingungen“

Am Mittwoch, 29. November 2017, veranstaltet der Paritätische Gesamtverband einen Fachtag zur Entwicklung regionaler Ungleichheit unter dem Titel „Gestalten statt verwalten: gleichwertige Lebensverhältnisse unter ungleichen Bedingungen“.

Seit Jahren verfestigt sich der Trend des Auseinanderdriftens von kommunalen Handlungsmöglichkeiten und alltäglichen Lebensrealitäten. Mit Blick auf die Daseinsvorsorge wirft dies Fragen auf: Was bedeutet dies für das politische Handlungsziel der „Gleichwertigkeit der Lebensverhält-

nisse“? Was verstehen die Akteure im Verband unter „Gleichwertigkeit“? Und was bedeutet dies für das Verständnis von Daseinsvorsorge und Koproduktion zwischen Staat, Zivilgesellschaft und Wirtschaft?

Im Rahmen des Fachtags sollen diese Fragen diskutiert werden – sowohl im Hinblick auf aktuelle politische Diskurse zur Gleichwertigkeit als auch auf praktische Gestaltungsmöglichkeiten. Nähere Informationen finden Interessierte auf der Homepage des Verbands, www.der-paritaetische.de, unter Veranstaltungen.

bvkm-Fachtag zum Bundesteilhabegesetz

„Die Freiheit, woanders zu arbeiten“ – neue Möglichkeiten der Teilhabe am Arbeitsleben für Menschen mit Behinderung durch das Bundesteilhabegesetz – unter diesem Titel veranstaltet der Bundesverband für körper- und mehrfachbehinderte Menschen e.V. am Freitag, 24. November 2017, in Hamburg einen Fachtag zum Bundesteilhabegesetz und seinen Auswirkungen in der Praxis. Zielgruppen sind Menschen mit Behinderung, Eltern und Fachkräfte. Die Veranstaltung bietet eine Einführung in die neuen gesetzlichen Möglichkeiten beruflicher Teilhabe sowie Workshops zu den möglichen Auswirkungen der neuen Gesetzeslage auf die Praxis.

Das detaillierte Programm und die Anmeldeunterlagen finden Interessierte auf www.bvkm.de.

Symposium Frühförderung

Unter dem Titel „Herausforderungen annehmen, neue Wege wagen“ steht das Münchner Symposium Frühförderung am 9. und 10. März 2018.

www.fruehfoerderung-bayern.de

Kultur und Gender in der Gesundheitsversorgung

Die Landesvereinigung Gesundheit Niedersachsen und der Arbeitsbereich Sozialmedizin möchten mit einer Veranstaltungsreihe das Bewusstsein für eine kultur- und geschlechtersensible Gesundheitsversorgung stärken. Der Titel lautet Argumente für Gesundheit 2017 – „Emanzipierte Patient*innen – Wie kann das Gesundheitswesen auf Interkulturalität, Gender und Diversität in der Gesellschaft reagieren?“

Am Freitag, 17. November 2017, gibt es eine Veranstaltung zum Thema Kultursensible Medizin, am Donnerstag, 30. November 2017, geht es um Genderspezifische Gesundheitsinformation und -ansprache. Veranstaltungsort: Hanns-Lilje-Haus, Knochenhauerstr. 33, Hannover. Nähere Infos gibt es auf www.gesundheit-nds.de im Bereich Veranstaltungen.

Thema Genitalbeschneidung

Weibliche Genitalbeschneidung – Schutz und Hilfe für betroffene Mädchen und Frauen ist Thema einer Fachtagung von Wildwasser Gießen am 22. November 2017. www.wildwasser-akademie.de